3 1761 07373843 7

Schwarzstein, Albert
Eine Gebaudegruppe in
Olympia

ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES

HEFT 66.

EINE GEBÄUDEGRUPPE IN OLYMPIA

VON

ALBERT SCHWARZSTEIN

MIT 5 TAFELN

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1909

ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES.

(Erscheinen seit 1900.)

1. Heft. Studien zur Geschichte der spanischen Plastik. Juan Martinez Montañes — Alonso Cano — Pedro de Mena — Francisco Zarcillo. Von Prof. Dr. *B. Haendcke.* Mit 11 Tafeln. 3. —

2. Michelozzo di Bartolommeo. Ein Beitrag zur Geschichte der Architektur und Plastik im Quattrocento. Von Dr. *Fritz Wolff.* 4. —

3. Die Antike in der bildenden Kunst der Renaissance. I. Die Antike in der Florentiner Malerei des Quattrocento. Von Dr. *Emil Jaeschke.* 3. —

4. Des Marcus Vitruvius Pollio Basilika zu Fanum Fortunae. Von Dr. *Jakob Prestel.* Mit 7 Tafeln in Lithographie. 6. —

5. Altchristliche Ehedenkmäler. Von Dr. *Otto Pelka.* Mit 4 Lichtdrucktafeln. 8. —

6. Die Darstellung der Anbetung der hl. drei Könige in der toskanischen Malerei von Giotto bis Lionardo. Von *Neena Hamilton.* Mit 7 Lichtdrucktafeln. 8. —

7. Die Kirchentür des heiligen Ambrosius in Mailand. Ein Denkmal frühchristlicher Skulptur. Von *Adolph Goldschmidt.* Mit 6 Lichtdrucktafeln. 3. —

8. Die Baugeschichte des jüdischen Heiligtums und der Tempel Salomons. Von Dr. *Jakob Prestel.* Mit 7 Tafeln auf zwei Blätter. 4. 50

9. Giottos Schule in der Romagna. Von *Albert Brach.* Mit 11 Tafeln. 8. —

10. Die Anfänge christlicher Architektur. Gedanken über Wesen und Entstehung der christlichen Basilika. Von *Felix Witting.* Mit 26 Abbildungen im Text. 6. —

11. Das Porträt an Grabdenkmalen. Seine Entstehung und Entwickelung vom Altertum bis zur italienischen Renaissance. Von Dr. *Reinhold Freiherr von Lichtenberg.* Mit 44 Lichtdrucktafeln. 15. —

12. Die Darstellungen des fra Giovanni Angelico aus dem Leben Christi und Mariae. Ein Beitrag zur Ikonographie der Kunst des Meisters. Von Dr. *Walter Rothes.* Mit 12 Lichtdrucktafeln. 6. —

13. Die Koimesiskirche in Nicäa und ihre Mosaiken nebst den verwandten kirchlichen Baudenkmälern. Eine Untersuchung zur Geschichte der byzantinischen Kunst im I. Jahrtausend von *Oskar Wulff.* Mit 6 Tafeln und 43 Abb. im Text. 12. —

14. Schnitzaltäre in schwedischen Kirchen und Museen aus der Werkstatt des Brüsseler Bildschnitzers Jan Bormann. Von *Johnny Roosval.* Mit 61 Abb. 6. —

15. Urbano da Cortona. Ein Beitrag zur Kenntnis der Schule Donatellos und der Sieneser Plastik im Quattrocento. Nebst einem Anhang: Andrea Guardi. Von *Paul Schubring.* Mit 30 Abbildungen. 6. —

16. Nicola und Giovanni Pisano und die Plastik des XIV. Jahrhunderts in Siena. Von *Albert Brach.* Mit 18 Lichtdrucktafeln. 8. —

17. Donatello und die Reliefkunst. Eine kunstwissenschaftliche Studie von *S. Fechheimer.* Mit 16 Lichtdrucktafeln. 6. —

18. Formalikonographische Detail-Untersuchungen. I. Das Taubensymbol des hl. Geistes (Bewegungsdarstellung. Stilisierung: Bildtemperament). Von *Walter Stengel.* Mit 100 Abbildungen. 2. 50

19. Westfranzösische Kuppelkirchen. Von *Felix Witting.* Mit 9 Abb. 3. —

20. Der anonyme Meister des Poliphilo. Studie zur ital. Buchillustration u. zur Antike in der Kunst des Quattrocento. Von *Jos. Poppelreuter.* Mit 25 Abb. 4. —

21. Roger van Brügge, der Meister von Flemalle. Von *C. Hasse.* M. 8 Tfln. 4. —

22. Die Fresken des Antoniazzo Romano im Sterbezimmer der hl. Catarina von Siena zu S. Maria sopra Minerva in Rom. Von *Adolf Gottschewski.* Mit 11 Lichtdrucktafeln. 4. —

EINE GEBÄUDEGRUPPE IN OLYMPIA

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/einegebudegrup00schw

EINE
GEBÄUDEGRUPPE IN OLYMPIA

VON

ALBERT SCHWARZSTEIN

MIT 5 TAFELN

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1909

LIBRARY
MAY 1 1910
UNIVERSITY OF TORONTO

NA
285
O5S4

Einleitung.

Zu den Rätseln, die auf olympischem Boden ihrer Lösung noch harren, gehört zweifellos die Zweckbestimmung und Erklärung der Gebäudegruppe, die im Westen außerhalb der Altis liegt und im wesentlichen aus dem Unterbau der byzantinischen Kirche, aus dem sogenannten Theokoleon, dem Heroon und der südlich der byzantinischen Kirche liegenden langgestreckten Halle besteht. Seit der Aufdeckung dieser Gebäude wurde sehr rege an der Lösung dieser Frage gearbeitet, doch bis jetzt ist es niemand gelungen, einen Vorschlag zu machen, der allgemeine Anerkennung gefunden und der nicht mit triftigen Gründen hätte widerlegt werden können. Dörpfeld, der zuletzt über diese Gebäudegruppe geschrieben hat, entkräftete schließlich noch die Annahme E. Curtius'[1], nach der die Gebäudegruppe östlich vom Heroon der von Pausanias V 15 8 erwähnte Theokoleon sei. Damit fiel schließlich noch die Annahme, die bis dahin den meisten Beifall gefunden hatte, zusammen. Auf einen neuen Erklärungsversuch verzichtete Dörpfeld. Mit Recht; denn es war im Jahre 1897 noch schlechterdings unmöglich, den Zweck dieser eigentümlichen Anlage zu bestimmen. Dazu bedurfte es erst der Ausgrabungen der Amerikaner in Eretria und Hillers von Gaertringen auf Thera.

Durch diese Ausgrabungen lernten wir zum ersten Male das altgriechische Gymnasion kennen. Was aber wußten wir vorher von ihm?

Noch im Jahre 1858 mußte Chr. Petersen[2] seiner Rekonstruktion eines griechischen Gymnasions die Ruinen in Assos, Alexandria, Troas, Ephesos u. a. zugrunde legen. Diese Bauten jedoch sowie die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgedeckten Thermen in Pompeji gewährten uns kein Bild des Gymnasions der hellenistischen bzw. klassischen Zeit, da sie erst zur Zeit der Römerherrschaft ent-

[1] Olympia, Textb. I. 79, 81 u. 84. Hitzig-Blümner, Pausaniaskom. II. 2, 381; vgl. auch unten S. 28.

[2] Das Gymnasium der Griechen. Hamburg 1858.

standen sind oder wie die sogenannten Stabianer Thermen in römischer Zeit vollständig umgebaut wurden.

Dazu kam noch folgender Umstand.

Die literarische Überlieferung der klassischen Zeit bietet uns nirgends eine eingehende Beschreibung eines Gymnasions; nur gelegentlich, so namentlich bei Plato und Aristophanes, werden einzelne Bestandteile desselben erwähnt, aber immer derart, daß eine Rekonstruktion des ganzen Gebäudes unmöglich ist. Erst aus römischer Zeit ist uns durch den römischen Baumeister Vitruv (De architectura V. 11) eine eingehende Beschreibung einer griechischen Palaestra überliefert. Diese Beschreibung, der übrigens zum besseren Verständnis der Leser einst eine uns jetzt verlorene Zeichnung beigegeben war, legte eine neue Frage nahe. Durften wir annehmen, daß Vitruv, der seine zehn Bücher „De architectura“ zur Zeit des Augustus geschrieben hat, bei der Beschreibung der Palaestra uns ein Bild des Gymnasions der hellenistischen oder gar klassischen Epoche bietet, oder beschreibt er nur eine Anlage seiner Zeit, wie er sie vielleicht selbst in Unteritalien gesehen hat?

Eine scheinbare Lösung dieser Fragen brachten die Ausgrabungen des Deutschen Reichs in Olympia. Hier wurde in der Nordwestecke außerhalb der Altis ein Gymnasion zutage gefördert, das zwar keinerlei Ähnlichkeit mit den oben erwähnten Bauten in Pompeji und Kleinasien zeigte, doch mit den Vorschriften Vitruvs in der äußeren Anlage vollständig übereinstimmte[1]. Nur in einem Punkte bestand ein Widerspruch. Während im Gymnasion des Vitruv die Badeanlagen einen verhältnismäßig großen Raum in Anspruch nahmen, fehlten diese in Olympia fast vollständig. Nur ein Bassin von geringer Größe wurde in dem Zimmer der Nordostecke der Palaestra aufgedeckt.

Da nun das olympische Gymnasion an Alter die bereits bekannten Anlagen überragte, so war es sehr naheliegend, daß Wernicke[2] bei seiner Besprechung des Gymnasions hier „das Beispiel eines rein griechischen Gymnasions“ sehen wollte, „als deren Weiterentwicklung erst die Vitruvianische Palaestra zu betrachten“ sei. Das Fehlen der warmen Badeanlagen glaubte er mit der Aufstellung erklären zu können, daß „warme Bäder als allgemeine Sitte (abgesehen von Heilzwecken) erst spät von den Griechen angenommen worden sind und erst die Römerherrschaft das Thermensystem über die ganze Welt verbreitet hat.“[3] Diese auch von Ad. Boetticher[4] geteilte Ansicht ist falsch, ja

[1] Vgl. Arch. Anz. IV 143 f. Textb. I 54, Arch. Jahrb. (Wernicke) IX (1894) 191 ff.
[2] A. a. O. S. 197. [3] A. a. O. S. 195. [4] Olympia S. 366.

muß falsch sein, weil sie in direktem Widerspruch mit der literarischen Überlieferung steht.

Die Zusammenstellung und genaue Prüfung der literarischen Zeugnisse, wie sie von Becker-Göll (Charikles III 98 ff.), Chr. Petersen (a. a. O.), Fongères (Artikel im Diction. d. Antiquités II 1684 ff.) u. a. unternommen wurde, lassen durchaus keinen Zweifel aufkommen, daß bereits im fünften Jahrhundert den Griechen das warme Bad (βαλανεῖον), im besondern das Schwitzbad (πυρία)[1] bekannt war. Doch hören wir nirgends etwas davon, daß in dieser Zeit die warmen Bäder den Gymnasien bereits angegliedert waren. Wie wir aus der dem Xenophon fälschlicherweise zugeschriebenen Schrift Ἀθηναίων πολιτεία (II 10), deren Abfassungszeit ungefähr in das Jahr 420 v. Chr. fällt, entnehmen müssen, begnügten sich die Athener in dieser Zeit noch damit, nach Beendigung der gymnastischen Übungen ein erfrischendes Bad in dem λουτρόν, dem kalten Bade, zu nehmen. Doch zu derselben Zeit waren, den Athenern wenigstens, die Balaneia bereits bekannt. Wir können das aus der sogenannten Kodrosinschrift vom Jahre 418 v. Chr.[2] entnehmen, in der ein dem Isthmonikos gehörendes Balaneion erwähnt wird.

Aber bereits nach dem Ausgange des Peloponnesischen Krieges, vielleicht schon in den letzten Jahren desselben, wurden diese warmen Bäder trotz der Verbote, die gegen ihre Errichtung innerhalb der Städte gerichtet wurden (Athen. I 186 προσφάτως δὲ καὶ τὰ βαλανεῖα παρῆκται, τὴν ἀρχὴν οὐδὲ ἔνδον τῆς πόλεως ἐώντων εἶναι αὐτά) und trotz der Warnungen eines Plato, der warme Bäder überhaupt nur für die Greise erbaut haben möchte (Legg. VI p. 761 c), und den Mahnrufen eines Aristophanes (Nub. 991 und 1045 ff.) den Gymnasien angegliedert „und in der makedonischen Epoche ist", nach H. Usener[3], „diese Vereinigung ohne Zweifel allgemein gültige Regel, wie sie in dem Lehrbuche des Vitruvius vorgetragen wird".

Dieses durch die literarische Überlieferung gewonnene Resultat fand durch die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte seine Bestätigung.

In Thera legten die Ausgrabungen Hillers von Gaertringen[4] ein Gymnasion der klassischen Zeit frei, zu dessen ältesten Bestandteilen ein dem Hermes und Herakles geweihtes Aleipterion, d. i. ein Wasserdampfbad[5], gehörte. Ungefähr in derselben Zeit gruben die Ameri-

---

[1] Ἑλληνικὴ πορίη wird von Herodot IV. 75 erwähnt.
[2] Dittenberger, Syll.[2] 550 Z. 37.
[3] Rh. M. XXIX (1874) 30.
[4] Thera III 115 ff.
[5] Vgl. a. a. O. und unten S. 16 f.

kaner in Eretria[1] ein Gymnasion aus, das der Hauptsache nach in frühhellenistischer Zeit entstanden ist. Auch hier bildete, wie wir sehen werden, das Schwitzbad einen wesentlichen Bestandteil der Anlage. Endlich deckte Sears in Oeniadae in Akarnanien[2] einen Teil eines Gebäudes auf, von dem wir allerdings bis jetzt nicht wissen, ob wir es lediglich mit einer griechischen Badeanlage oder mit einem Teil eines griechischen Gymnasions der hellenistischen Epoche zu tun haben. Hier waren es zwei nebeneinander liegende runde Zimmer, die, wie bereits Scars erkannte, einst als Caldarien benützt wurden.

Es ist nun der Zweck der vorliegenden Arbeit, den Nachweis zu führen, daß wir in dem eingangs erwähnten Gebäudekomplex in Olympia nichts anderes als ein altes Gymnasion zu sehen haben, dem auch eine Badeanlage mit einem Schwitzbad angegliedert war und dessen Entstehungszeit in das sechste Jahrhundert fällt. In späterer Zeit, vermutlich unter römischem Einfluß, aber noch vor der Zeit des Periegeten Pausanias, wurden dann verschiedene Teile der Anlage durchgreifend verändert, so namentlich die alten Dromoi, an deren Stelle ein Neubau errichtet wurde, der einem völlig neuen, der ursprünglichen Anlage fremden Zwecke dienen sollte.

Abgesehen von diesem Neubau sowie dem Fehlen von aufklärenden Inschriften, hat es besonders der Umstand, daß Pausanias angeblich von dieser Gegend nichts berichtet hat[3], verschuldet, daß man die richtige Bedeutung der Gebäudegruppe bisher verkannte. In Wirklichkeit hat der Perieget dieses Gymnasion doch erwähnt, und damitt greift unsere Frage auf eine andere über, die für Olympia keine geringere Wichtigkeit besitzt.

Während man in der letzten Zeit, besonders nach der eingehenden Untersuchung W. Gurlitts, im allgemeinen[4] der Ansicht ist, daß des Pausanias Ortsbeschreibung von Olympia auf Autopsie beruhe, werden wir hier den Nachweis liefern können, daß er bei der Beschreibung unseres Gymnasions in einem rein topographisch gehaltenen Abschnitt der Periegese eine Quelle ausschreibt, deren Entstehungszeit nachweisbar in die ersten Dezennien des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts fällt. — — — — —

[1] Americ. Journ. of Archaeol. I. Serie XI (1896) 153 ff.

[2] Americ. Journ. of Archaeol. II. Serie VIII (1904) 216 ff.

[3] Vgl. W. Gurlitt, Pausanias S. 358.

[4] Vgl. B. Sauer „Antike Kunst" in: Bursians Jahresbericht. Supplementband LXXIV (1905) 399.

Bevor wir die Beweisführung antreten, wird es nötig sein, daß wir uns das Bild eines griechischen Gymnasions an dem einzigen uns einigermaßen erhaltenen vergegenwärtigen. Zu diesem Zwecke werden wir vor allem das Gymnasion in Eretria kurz behandeln, alle sonstigen Überreste gleichartiger Bauten nur insoweit heranziehen, wie sie für unsere Zwecke jeweilig nötig sind.

Dasselbe gelte von der literarischen Überlieferung. Ich begnüge mich hier, auf die letzte Bearbeitung derselben von Fongères im Diction. d. Antiquités II 1684 ff. hinzuweisen, der am Schlusse auch die ältere Literatur beigefügt ist[1].

[1] Die neuerdings erschienene Dissertation von Karl Schneider „Die Griechischen Gymnasien und Palaestren nach ihrer geschichtlichen Entwicklung“ (Diss. Freiburg i. d. Schw., Union Solothurn) konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden. Soviel ich aber sehe, bedeutet sie keinen Fortschritt gegenüber den früheren Bearbeitungen desselben Themas. Ein Hauptmangel der Arbeit besteht darin, daß der Verf. die Inschriften fast gar nicht berücksichtigt hat, aus denen sehr viel zu gewinnen gewesen wäre (ich erinnere hier nur an die delphische Inschrift im BCH 23 [1899] S. 566). Überdies sind dem Verf. auch die Gymnasien von Eretria und Thera, die ihm den Weg zum Gymnasion der klassischen Zeit hätten zeigen können, unbekannt geblieben.

I.

Eretria.

Neben der Freilegung und genauen Erforschung des Theaters in Eretria beschäftigte sich die Amerikanische Schule unter Leitung von Rufus B. Richardson im Jahre 1895 auch damit, ein Gebäude aufzudecken, das sich durch seine Überreste und durch die Inschriften, die man hier fand, als ein Gymnasion zu erkennen gab. Richardson legte im darauffolgenden Jahre das Resultat der Arbeit im Americ. Journ. of Archaeol. (XI [1896] 1. Ser. 153 ff.) in einem ausführlichen Bericht nieder, dem ein Plan und mehrere Abbildungen beigefügt sind. (Vgl. Tafel I.)[1]

Der ausgegrabene Teil des Gebäudes bedeckte eine unregelmäßig viereckige Fläche von rund 100 : 150 englischen Fuß und lag, gerade wie die Gymnasien in Pergamon und Priene, auf einer Terrasse, und zwar derart, daß die Nord- und Südseite durch die abfallenden Terrassenmauern abgegrenzt wurden. Nach diesen Seiten hin war demnach eine weitere Ausdehnung undenkbar, wohl aber ist es sehr wahrscheinlich, daß sich gegen Osten und Westen noch Bauglieder angeschlossen haben.

Den größten Teil der Anlage nimmt der Raum *A* für sich in Anspruch. Da man hierher gleich zu Beginn der Ausgrabung die Schuttmassen früher freigelegter Räume geschafft hatte, begnügte man sich an dieser Stelle damit, der den Raum *A* begrenzenden Mauer nachzugehen. Dabei stellte es sich heraus, daß der Raum *A* ein Quadrat bildete, das von einem schmalen Gang rings umgeben war.

Die den Raum *A* umgrenzende Mauer soll nach einer Vermutung Richardsons einst Säulen getragen haben, obwohl in Wirklichkeit weder Überreste von solchen noch Basen gefunden wurden. Da die oberste Lage fehlte, ließ sich zurzeit nur feststellen, daß die Oberfläche dieser Mauerüberreste 0,20 m tiefer lag als die Ziegelpflasterung, die in arg zerstörtem Zustande in dem im Norden angrenzenden Gange aufgedeckt wurde. Diese Pflasterung fehlte sicherlich im östlichen Teile dieses Ganges. Hier kamen nämlich fünf oder sechs Kästchen zum

[1] Die Tafeln wurden von Herrn Baupraktikant Hans Jung angefertigt, dem ich auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche.

Vorschein, deren Rauminhalt etwas weniger als einen Kubikfuß betrug. Die aus Ziegeln gefertigten Kästchen konnten mit Deckeln verschlossen werden und waren vielleicht in den Fußboden eingebettet gewesen.

Nach Norden hin wurde dieser Gang durch eine Mauer abgeschlossen, die in der Mitte durchbrochen war. Es entstanden so zwei Anten, zwischen denen man die Basen von vier Säulen fand. Zwischen der westlichen Ante und der ersten Säule befanden sich zwei Marmorblöcke, die nicht genau in der Mauerlinie aufgestellt waren. Diese Blöcke haben nach der Vermutung Richardsons einst als Statuenbasen gedient. Eine dritte derartige Basis wurde vor der Ostante auf der gegen den Hofraum *A* gerichteten Seite gefunden.

Da der Fußboden des nächstliegenden, oblongen Raumes *F* bis zu sechs Fuß hoch mit Dachziegeln gewöhnlicher Art bedeckt war, so schloß man daraus, daß dieser Raum einst überdeckt war. Von Einzelfunden wird nichts berichtet.

Im Norden von hier fand sich ein rundes Zimmer vor *(G)*, das von einem fünfeckigen Mauerzug umschlossen war. Die innere Mauer bildete aber keinen exakten Kreis, sondern mehr eine Ellipse, deren Achse auch der der übrigen Gemächer nicht parallel lief. Die West-Ostachse war 0,20 m länger als die Nord-Südachse[1].

Dieser Rundbau, der nur einen Eingang im Osten hatte, war sorgfältiger gebaut als irgend ein anderer Teil des Gebäudes. Als Baumaterial hatte man regelmäßig behauene Porosblöcke benützt, die aufs genaueste aneinandergefügt waren. Eine verhältnismäßig schmale Tür (sie war weniger als 1 m breit) führte von Osten in den Rundbau.

Der kleinere Raum *H* im Westen hatte ein Pflaster aus Zement und Kieselstein und in seiner Mitte stand eine Basis aus eleusinischem Marmor, auf die noch ein zweiter mit Dübeln befestigter Block einst aufgelegt gewesen sein soll. Dieses Zimmer konnte im Westen durch eine Tür verschlossen werden.

Weiter nach Westen hat man die Ausgrabungen nicht fortgesetzt. Da hier aber eine abgebrochene Säule gefunden wurde, stand hier vermutlich früher eine Säulenhalle, die gegen Süden wahrscheinlich mit dem kleinen in der Höhe von *A* angegebenen Mauervorsprung endete.

Auf der Westseite sind noch zwei Räume zu erwähnen, die auf dem Plane mit *I* und *JK* bezeichnet sind.

Der Raum *I* hatte niemals eine Westmauer, sondern bildete nur eine Nische zu der vorliegenden Halle. Im Hintergrund fand sich

[1] In dem von Richardson gezeichneten Plane, dem übrigens auch ein Maßstab fehlt, ist diese Ellipsenform stark übertrieben dargestellt.

ein Block aus pentelischem Marmor mit der Inschrift: Φιλοπονίας παίδων Παράμονος Δωροθέου. Hier stand ferner ein marmorner Sessel von derselben Art, wie sie auch im Theater von Eretria im Gebrauch waren.

Zimmer *J* wurde nicht vollständig ausgegraben.

Auf der Ostseite der Anlage befanden sich die Zimmer *B, C* und *D,* die Baderäume des Gymnasions. Das bewiesen die Wannen, die längs der Ostwand des größten Raumes *B* angebracht waren.

Jede Wanne war aus einem Block gehauen (1,385 m lang, 0,95 m hoch und 0,78 m breit). Die Höhlung zum Aufnehmen des Wassers war von elliptischer Form; oben betrugen die Maße 1,16 : 0,65 m, die Tiefe der Mulde betrug 0,35 m. Ein U-förmig gestalteter Kanal (0,27 m lang, 0,12 m breit und 0,10 m tief) verband die Wannen untereinander. Eine Wasserleitung, die ihren Weg durch den dreieckigen Raum nördlich von *B* nahm, führte in ununterbrochenem Lauf den Wannen ständig Wasser zu. An der vorderen Seite waren unter dem hervorstehenden Rande der Wannen die Buchstaben A, B, Γ, Δ eingemeißelt. Der obere Teil der Wannen samt den Mulden war mit einer doppelten Stuckschicht überdeckt. Außerdem waren sie so miteinander verbunden, daß ein Sichverschieben oder Senken unmöglich war.

Nach einer Vermutung Richardsons scheint es, daß die Wannenanlage sich ursprünglich nicht auf Zimmer *B* beschränkte, sondern in dem südlich gelegenen Raume *C* Fortsetzung fand; wenigstens haben sich an der Ostwand dieses Zimmers noch Spuren der Befestigung einer Wanne erhalten.

Offenbar waren dann die beiden Zimmer *B* und *C* früher nicht durch eine Zwischenwand, die die beiden Abteilungen heute trennt, geschieden. Dafür sprach auch der Fußbodenbelag, der beiden gemeinsam ist. Diese Zwischenwand bewirkte wohl auch, daß zwei Wannen, deren Vorhandensein durch die Wanne in *C* nahegelegt wird, entfernt werden mußten.

An der Südwand des Raumes *C* fanden sich noch drei kleine Bassins vor, die mit ihrer oberen Kante in gleicher Höhe mit dem Fußboden lagen. Ihre Tiefe betrug je sechs Zoll. Ihre Wasserzufuhr erhielten sie vermutlich von einer Leitung, die von den Wannen des Raumes *B* aus durch die Zwischenwand nach *C* und von da nach *D* führte, sich da längs der Ostwand hinzog, bis sie sich an der Südwand nach Westen zu den kleinen Bassins wandte. Auch hier waren Wannen und Kanal mit einer Stuckschicht bedeckt.

Von den übrigen Leitungen, die zu den verschiedensten Zeiten entstanden und teilweise wieder außer Betrieb gesetzt wurden, sind

nur zwei noch bemerkenswert. Die eine nahm ihren Weg bis an die Ostmauer des Raumes *E*, der zwischen den Badeanlagen und Raum *F* liegt, und erreicht dort ihr Ende. Die andere führte unter dem Fußbodenbelag von *K* hindurch und endete wahrscheinlich im Raume östlich von *L*, der nach Richardson das Aussehen einer Zisterne hat.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß das eben erwähnte Zimmer *E* deswegen noch bemerkenswert ist, weil es im Laufe der Zeit die meisten Umänderungen erfahren hat. So soll hier die Nordmauer erst zur Zeit Hadrians errichtet worden sein.

An kleineren Fundstücken sind zwei Münzen, eine Tetradrachme von Lysimachos und eine Silbermünze von Arados in Phönikien, die sicherlich aus der Zeit vor 370 v. Chr. stammt, zu erwähnen. Auch ein Vasenfragment aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert kam zum Vorschein; ferner noch einige Anthemien aus Marmor, Terrakotten, Säulenfragmente und ein zerstückelter Wasserspeier, von dem leider die genaue Fundstelle nicht angegeben ist.

Ein genaues Datum für die Entstehungszeit unserer Anlage läßt sich nicht angeben, da der Bau sich allmählich entwickelt hat. Doch soviel lassen die Baureste und die erwähnten Fundstücke erkennen, daß das Gymnasion ungefähr zu Beginn des vierten Jahrhunderts v. Chr. errichtet wurde und in der Hauptsache zu Beginn des zweiten Jahrhunderts seine jetzige Gestalt gefunden hatte. Aber auch nach diesem Zeitraum sind, wie besonders Zimmer *E* zeigt, Veränderungen vorgenommen worden.

Was nun die Bestimmung der einzelnen Räume betrifft, so hat bereits Richardson versucht, für die meisten dieselbe anzugeben. Nur einige hat er dabei übergangen; zu diesen gehören auch die Räume *A* und *F*. Ihre Bedeutung ergibt sich aus einem Vergleiche mit den Vorschriften Vitruvs (De architectura V 10)[1]. Hiernach dürfen wir in *A* den hypäthralen, von einem Säulengang oder, was wahrscheinlicher ist, von hallenartigen Räumen umgebenen Hof und in *F* das Ephebeum des Gymnasions erblicken, das, wie bereits Chr. Petersen erkannt hat (a. a. O. S. 35), gleichbedeutend ist mit dem von Plato öfters erwähnten Apodyterium.

Daß der Raum nördlich von *A*, obwohl er nicht von allen Seiten von Mauern umgeben ist, heizbar war, wie Richardson meint, ist schon wegen der offenen Säulenstellung gegen *F* völlig undenkbar. Die in diesem Gange gefundenen Kästchen, die Richardson für Kohlenbecken

[1] In duplici autem partien collocentur haec membra: ephebeum in medio; hoc autem est exedra amplissima cum sedibus, quae tertia parte longior sit quam lata.

hielt, verleiteten ihn zu dieser Deutung. Ich glaube aus der Pflasterung des Fußbodens und auch aus dem Vorhandensein der Kasten schließen zu dürfen, daß wir hier das Sphairisterion zu suchen haben, das bereits im vierten Jahrhundert einen wesentlichen Bestandteil des Gymnasions bildete und dessen Lage in der Nähe des Hofes oder auch in demselben uns bezeugt ist (Theophr. Char. 5 καὶ ἀὐλίδιον παλαιστρικὸν κόνιν ἔχον καὶ σφαιριστήριον).

Im Raume *H* wollte Richardson das Elaiothesion erblicken. Er ging dabei von einer durch Rangabé (Antiq. Hellén. Nr. 689) veröffentlichten Inschrift aus, die in den „Ruinen Eretrias" gefunden wurde und die besagt, daß einem gewissen Theopompos für die Stiftung von 40000 Drachmen, von deren Zinsen das Öl für das Gymnasion angeschafft werden sollte, neben andern Ehrungen auch zwei eherne Statuen aufgestellt wurden, von denen die eine ihren Stand im Gymnasion haben sollte. Da sich nun im Zimmer *H*, wie wir oben gesehen haben, die Basis einer Statue vorfand, so schloß Richardson, daß hier einst die in der Inschrift erwähnte Erzstatue gestanden habe und daß man hier auch deshalb das Elaiothesion zu suchen habe, da kein anderer Platz geeigneter für die Ehrenstatue des Stifters gewesen sein könne.

Wie ansprechend auch diese Vermutung ist, so müssen wir ihr doch entgegenhalten, daß die Statue dann nicht, wie die Inschrift Z. 35 besagt, ἐν τῷ ἐπιφανεστάτῳ τόπῳ gestanden hätte, sondern in einem mit einer Tür verschließbaren Zimmer, das zudem vielleicht nicht einmal beleuchtet war. Doch macht immerhin der Umstand, daß dieser Raum verschließbar war, es sehr wahrscheinlich, daß wir in ihm einen Aufbewahrungsort des kostbaren Öls erkennen dürfen.

In der Nische *I* auf der Westseite erkannte Richardson mit Recht eine Exedra, in der sich die Epheben um den Ὁμηρικὸς φιλόλογος versammelten, um dessen Vorträge anzuhören[1].

Mit gutem Grunde hat Richardson keine Deutung der Zimmer *E* und *JK* versucht. Das eine von ihnen *(J)K* wurde ja nicht völlig ausgegraben, und für das andere *(E)* boten Einzelfunde keinen Anhalt zu einer Zweckbestimmung.

Andrerseits hat es auch Richardson unterlassen darauf hinzuweisen, daß außerhalb des ausgegrabenen Teils der Anlage einst die Paradromides (öfters auch nur Dromoi genannt), die Laufbahnen, gelegen haben. Von ihrem Vorhandensein werden wir durch die im

[1] Vgl. dazu die dem Ausgrabungsbericht angefügte Inschrift S. 188.

eretrischen Gymnasion aufgefundene Inschrift (a. a. O. S. 175)[1] unterrichtet. Vielleicht dürfen wir sie im Südosten unserer Anlage suchen. Dort hat auch die Südhalle gegen Osten keinen Abschluß gefunden, sondern setzte sich offenbar nach dieser Seite hin noch fort.

Zweifellos richtig hat der Amerikaner die Bedeutung der noch übrig bleibenden Räume erkannt.

Es sind dies einmal die nebeneinander liegenden Zimmer *B*, *C* und *D*. Sie bilden die Badeanlage des Gymnasions. Inwieweit diese Räume auch für warme Bäder benutzt wurden, wagt aber Richardson nicht zu entscheiden. Sicherlich wurden die drei Wannen im Raume *B* nur für kalte Abwaschungen gebraucht, da sie ja ständig von der von außen kommenden Leitung mit frischem Wasser durchströmt wurden. Ob aber auch die kleinen eingegrabenen Wannen an der Südwand von *D* beim Gebrauche mit kaltem Wasser angefüllt waren oder ob wir auch im eretrischen Gymnasion tönerne Wannen, wie sie im alten Tiryns und auch später in den Badeanlagen von Thera und Priene vorhanden waren[2], voraussetzen dürfen, wissen wir nicht. Immerhin legt der Umstand, daß die Mauer zwischen *B* und *C* erst später aufgeführt wurde und warme Bäder, wie uns die literarische Überlieferung lehrt, bereits zu Anfang des fünften Jahrhunderts einen Bestandteil des griechischen Gymnasions bildeten[3], es sehr nahe, die Räume *C* und *D* als das θερμὸν λουτρόν in Anspruch zu nehmen. Das warme Wasser, dessen man in diesem Falle hier benötigte, erwärmte man dann auf Kohlenbecken, wie sie in großer Menge in den Thermen und Gymnasien von Pompeji, Priene und auch neuerdings in Pergamon gefunden wurden[4].

Sehr wahrscheinlich wird das Vorhandensein des warmen Bades noch durch folgenden Umstand gemacht. Das θερμὸν λουτρόν bildete einen Hauptbestandteil des βαλανεῖον. Die beiden Bezeichnungen konnten sogar, wie aus Aristophanes Wolken 991 und 1045 hervorgeht, geradezu gleichbedeutend gebraucht werden; denn während der Δίκαιος λόγος 991 noch vom θερμὸν λουτρόν spricht, wird dafür 1045 ohne weiteres βαλανεῖον eingesetzt. Zu einem βαλανεῖον gehört nun zweifellos das Schwitzbad, das von Chr. Petersen a. a. O. S. 14 als βαλανεῖον im engern Sinne bezeichnet wird. Es ist nun schwerlich anzunehmen, daß eine Anlage, die einen Teil des βαλανεῖον, das Schwitzbad nämlich, besessen hat,

[1] Z. 34: ἐν τῶι ἐπισαμπίωι τωι ἐν τῆι παραδρομίδι ἀνέθηκαν κτλ.

[2] Vgl. Wiegand und Schrader, Priene S. 292 f.

[3] S. oben S. 7.

[4] Ath. M. XXXII (1907) 409.

nicht auch das warme Bad aufzuweisen hätte. Im eretrischen Gymnasion war aber das Schwitzbad vorhanden. Richardson erkannte es mit Recht unter Hinweis auf das Zeugnis des Eratosthenes bei Athenaeus 501 d im Raume *G*.

Diese Deutung des Raumes *G* als Schwitzbad wurde von E. Pfuhl (in den Ath. M. XXX [1905] 366) bezweifelt. Er zeigte sich eher geneigt, in ihm ein Heiligtum eines Heroen zu sehen. Auf diesen Erklärungsversuch werden wir später zurückkommen müssen. Hier wollen wir nur zur Unterstützung der Ansicht Richardsons die Belege, die uns die literarische Überlieferung über das Schwitzbad bietet, kurz zusammenfassen.

Unter dem Namen πυρίη war das Schwitzbad bereits Herodot (IV 75) bekannt und mit πυρία bezeichnet noch Strabo (III 3, 6 p. 154) diesen Raum. In Athen führte dieser Teil des Bades zur Zeit der alten Komödie den Namen πυριατήριον (Eupolis bei Pollux IX 43 [Kock I 128 S 291]). Mit dem gleichen Namen benennt es Aristoteles Problem. 2. 29, 32; hier erfahren wir auch, daß mit diesem Namen ein Schwitzbad bezeichnet wurde (διὰ τί ἐν τοῖς πυριατηρίοις μᾶλλον ἱδροῦσιν ὅταν ᾖ ψῦχος). Nach seiner äußern Gestalt wurde der Raum auch öfters θόλος genannt (Athen. XI 501; Alexand. Aphrod. Problem. I 41; Alciphr. Ep. I 23). Bei Alciphron (a. a. O.) und auch bei Pollux (VII 166) kommt auch noch κάμινος vor. Von κάμινος leitet sich vielleicht κάμαρα ab, das von den Römern unter camera als Fremdwort übernommen wurde[1]. Vitruv (II 10) nennt schließlich das Wasserdampfbad concameratio sudatio, die Dampfbäder überhaupt kurz camerae. Hier in Rom tritt uns auch zuerst für das Schwitzbad der Name Laconicum entgegen (Cicero ad Attic. IV 10 und Vitruv a. a. O.), das, wie Marquardt[2] nachgewiesen hat, gleichbedeutend ist mit dem griechischen πυρία oder πυριατήριον.

Von diesem πυριατήριον zu trennen und nicht, wie Mau meint[3], identisch mit demselben ist das ἀλειπτήριον. Der Name ἀλειπτήριον tritt uns zum ersten Male in einem durch Pollux (VII 166)[4] überlieferten Zitat des Alexis, eines Vertreters der mittleren Komödie, entgegen, und wie aus Theophrast De sudore 28 (p. 146 Wimmer) hervorgeht (καὶ ἐν

[1] Vgl. Lobeck, Pathol. 212, Leipzig 1843; Walde, Lat. Etym. Wörterbuch S. 89 u. camur.

[2] Marquardt-Mau, Privatleben der Römer[2] S. 290.

[3] Pauly-Wissowa II 2745.

[4] Kock II 101, S 332: ἐν τῷ βαλανείῳ μήτε πῦρ ταῖς ἐσχάραις ἐνὸν κεκλεισμένον τε τἀλειπτήριον.

τοῖς ἀλειπτηρίοις, ἐὰν μὲν εὐθὺς ποιήσῃ τις πολὺ πῦρ ἧττον ἱδρώσει), verstand man darunter auch ein Schwitzbad, in dem aber, im Gegensatz zur trockenen Hitze des πυριατήριον (vgl. Becker-Göll Charikles III 105), Wasserdampf in einem auf einer ἐσχάρα (s. Alexis bei Pollux VII 166) oder Ofen aufgestellten Kessel (χάλκωμα oder χαλκεῖον bei Plut. Demetr. 24 und Theophrast Char. 9) erzeugt wurde. Außerdem hat auch das ἀλειπτήριον als Salb- und Douchezimmer gedient[1].

Beide Schwitzbäder, das πυριατήριον und ἀλειπτήριον, waren, wie wir aus Theophrast De igne 37 (p. 11, 29 Gercke) erfahren, bereits im vierten Jahrhundert nebeneinander im Gebrauch (ὁμοίως δὲ καὶ ἐν ταῖς πυριάσεσι καὶ τοῖς ἀλείμμασι) und es scheint, als ob diese Sitte sich in der Folgezeit weithin verbreitet hätte. So weiß uns Strabo (III 154) von den Lusitanern zu erzählen: ἐνίους τῶν προσοικούντων τῷ Δουρίῳ ποταμῷ Δακωνικῶς διάγειν φασίν. ἀλειπτηρίοις χρωμένους δὶς καὶ πυρίαις ἐκ λίθων διαπύρων καὶ ψυχρολοτοῦντας. Bei Vitruv kommen die Namen ἀλειπτήριον und πυριατήριον nicht vor. Nachdem aber einmal nachgewiesen ist, daß letzteres identisch mit dem Laconicum ist, dürfen wir jetzt weitergehen und das ἀλειπτήριον der concamerata sudatio gleichsetzen.

Was das äußere Aussehen eines Schwitzbades betrifft, so werden wir außer dem häufig vorkommenden Namen θόλος noch durch ein bereits von Richardson angeführtes Zitat des Timarchos bei Athen. XI 501 f. aufgeklärt: τὰ πλεῖστα τῶν Ἀθήνησι βαλανείων κυκλοειδῆ ταῖς κατασκευαῖς ὄντα τοὺς ἐξαγωγοὺς ἔχει κατὰ μέσον, ἐφ' οὗ χαλκοῦς ὀμφαλὸς ἔπεστιν. Hiermit stimmt auch Vitruv (V 11 5) überein: Laconicum sudationesque sunt coniungendae tepidario, eaeque quam latae fuerint, tantam altitudinem habeant ad imam curvaturam hemisphaerii mediumque lumen in hemisphaerio relinquatur, ex eoque clypeum aeneum catenis pendeat, per cuius reductiones et demissiones perficietur sudationis temperatura: ipsumque ad circinum fieri oportere videtur, ut aequaliter a medio flammae vaporisque vis per curvaturae rotundationis pervagetur.

Nach dieser kurzen Zusammenstellung der Literaturangaben dürfen wir in Übereinstimmung mit Richardson, dem sich auch Studniczka anschloß (G. G. A. 1901 S. 551), bestimmt annehmen, daß der Rundbau *G* nur den Zweck eines Schwitzbades hatte. Außer der Rundform spricht hierfür die Sorgfalt, mit der das Mauerwerk, wie es unbedingt

[1] Vgl. die Mysterieninschrift von Andania. Dittenberger, Syll.[3] 653 106 ff. und vor allen Dingen Dörpfeld in Thera III 115 f.

für ein Schwitzbad nötig ist, aufgeführt wurde, und auch die verhältnismäßig schmale Tür, die nur aus dem Bestreben erklärt werden kann, die Hitze im Innenraum festzuhalten und den Weg nach außen möglichst zu versperren.

Ob wir aber ein heißes Luftbad oder ein Wasserdampfbad vor uns haben, oder ob die Einwohner Eretrias in dem einen Rundbau die beiden Schwitzbäder vereinigt haben, bleibt, da jeder Anhalt fehlt, unentschieden.

II.

Olympia.

Durch die Erörterungen des vorhergehenden Abschnittes, zu denen als Ergänzung noch das Gymnasion in Thera mit seinem inschriftlich erwähnten Aleipterion aus der klassischen Zeit sowie das Bad in Oeniadae[1], dessen beide runde Kammern wir nunmehr ohne weiteres als Aleipterion und Pyriaterion ansprechen dürfen, hinzutreten können, glaube ich genügend dargelegt zu haben, daß das Balaneion, insbesondere das Schwitzbad, bereits im fünften Jahrhundert den Griechen bekannt und somit in der hellenistischen Zeit die Vereinigung von Balaneion und Gymnasion allgemein war.

Unter diesen Umständen muß es im höchsten Grade unsere Verwunderung erregen, wenn wir sehen, daß um die Wende des dritten Jahrhunderts v. Chr. auf dem Boden von Olympia ein Gymnasion neu erbaut wird, das dadurch, daß es nur aus der quadratischen Palaestra und den langgestreckten Dromoi besteht, eine Entwicklungsstufe darstellt, die der des fünften Jahrhunderts, den Zeiten des Herodot, entspricht[2]. Von ausgedehnten Badeanlagen, die wir gerade in Olympia erwarten sollten, zeigte sich keine Spur. Nur ein einziges Bassin wurde in dem Zimmer der Nordostecke der Palaestra aufgedeckt und dieses war nicht viel größer als dasjenige, das in dem Südostbau, einem Wohnhaus, zum Vorschein kam.

Außer dem Fehlen von Badeanlagen zeigt das Gymnasion noch andere Erscheinungen, die der Interpretation des Fundbestandes Fragen stellen.

Wie bereits erwähnt wurde, sind die Palaestra und die nördlich davon liegenden Dromoi — mit Unrecht wurde diesen, wie wir sehen werden, der Name Gymnasion beigelegt — erst verhältnismäßig spät erbaut. Der Ausgrabungsbericht (Textb. II 121) gibt für die Palaestra ungefähr das Jahr 200, für die Dromoi das zweite vorchristliche Jahr-

[1] Vgl. Einleitung S. 8.
[2] Vgl. Usener a. a. O.

hundert an (a. a. O. S. 128). Beide Bauten sind nicht auf einer älteren Anlage, die bereits einem ähnlichen Zwecke gedient hätte, erbaut, sondern sind vollständige Neuschöpfungen auf einem Platze, auf dem früher Meßbuden standen und einst κύκλῳ πέδον genannt wurde (vgl. Curtius, Textb. I 54). Ein zweites Gymnasion, das älter als dieses wäre, wurde nicht gefunden. Hat nun, so müssen wir jetzt fragen, Olympia vor dem Jahre 200 überhaupt kein Gymnasion gehabt?

E. Curtius, der sich bereits diese Frage vorlegte[1], beantwortet sie mit der Annahme, das olympische Gymnasion habe vor dieser Zeit in Elis gelegen. Dahin mußten sich ja auch die Teilnehmer an den Wettkämpfen dreißig Tage vor Beginn der Spiele begeben[2]. Die Eleer hätten nicht geduldet, daß in Olympia ein Gymnasion errichtet wurde. Auf diese Weise hatten sie sich dauernd die Oberleitung über die Spiele wahren wollen. Erst später, nachdem der Einfluß der Eleer endgültig gebrochen war, sei dann durch die Gunst der Ptolemäer das aufgedeckte Gymnasion errichtet worden.

Diese Annahme ist, abgesehen davon, daß sie, wie ihr Urheber selbst gesteht, durch kein literarisches Zeugnis gestützt werden kann, aus verschiedenen Gründen von der Hand zu weisen.

Einmal ist mir unerklärlich, wie die Eleer gerade darauf verfallen sollten, in Olympia den Bau eines Gymnasions zu verbieten. Ihren Einfluß auf die Festspiele hatten sie doch dadurch zur Genüge gesichert, daß sie von allen Athleten, die an den Wettkämpfen teilnehmen wollten, forderten, sie müßten sich dreißig Tage lang in ihrer Stadt aufhalten. Und dann, wenn die Eleer wirklich eine derartige Forderung aufgestellt hätten, hätte es dann nicht näher gelegen, den Bau eines Bulenterion oder Prytaneion zu verhindern? Von diesen beiden Bauten wissen wir aber durch Xenophon (Hellen. VII 4, 31), einem genauen Kenner von Olympia, daß sie bereits im vierten Jahrhundert in Olympia bestanden haben, und von dem Prytaneion wird von Pausanias ausdrücklich erwähnt, daß es den Eleern gehört hat (Paus. V 75 8).

Wenn wir dagegen in Erwägung ziehen, daß jede griechische Stadt seit dem vierten Jahrhundert ihr eigenes Gymnasion hatte, daß ferner es zur täglichen Gewohnheit eines freien Griechen gehörte, das Gymnasion und das Bad in ihm aufzusuchen, so werden wir kaum annehmen dürfen, daß die Festgäste und Athleten während ihres Aufenthalts in Olympia auf diese Gewohnheit verzichtet oder sich gar

[1] A. a. O.
[2] Paus. VI 23 1.

der Mühe unterzogen hätten, täglich den ungefähr 300 Stadien[1] weiten Weg nach Elis zurückzulegen. Auch Olympia muß, so ist auch die Ansicht Ad. Boettichers (Olympia S. 361), bereits vor dem zweiten Jahrhundert wie auch Delphi und selbst der kleine Festplatz von Knidos sein eigenes Gymnasion gehabt haben.

Einen sichern Beleg dafür, daß neben dem ausgegrabenen Gymnasion noch ein zweites vorhanden war, bietet der Perieget Pausanias. Dieser erwähnt an zwei Stellen das Gymnasion. Das erste Mal (V 15 8) mit den Worten: Τὸ πρυτανεῖον δὲ Ἠλείοις ἔστι μὲν τῆς Ἄλτεως ἐντός, πεποίηται δὲ παρὰ τὴν ἔξοδον, ἣ ἔστι τοῦ γυμνασίου πέραν. ἐν τούτῳ δὲ οἵ τε δρόμοι τῷ γυμνασίῳ καὶ τοῖς ἀθληταῖς εἰσιν αἱ παλαῖστραι. Es kann kein Zweifel bestehen, daß das ausgegrabene Gymnasion mit diesen Worten gemeint ist. Nicht nur die Orientierungsangabe, sondern auch das Zerfallen in Dromoi und Palaestra deckt sich vollständig mit dem Tatbestande.

Anders steht es mit der zweiten Stelle des Periegeten (VI 21 2). Nachdem er die Bauten, die außerhalb der Altis liegen, wie das Stadion und den Hippodrom, behandelt hat, kommt er fast am Schlusse der Periegese von Olympia noch einmal auf das olympische Gymnasion zu sprechen: Ἐν τῷ γυμνασίῳ τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ πεντάθλοις μὲν καθεστήκασιν ἐν αὐτῷ καὶ δρομεῦσιν αἱ μελέται, κρηπὶς δὲ ἐν τῷ ὑπαίθρῳ λίθου πεποίηται· τὸ δὲ ἐς ἀρχῆς καὶ τρόπαιον κατὰ Ἀρκάδων ἐπὶ τῇ κρηπῖδι εἵστήκει· ἔστι δὲ καὶ ἄλλος ἐλάσσων περίβολος ἐν ἀριστερᾷ τῆς ἐσόδου τῆς ἐς τὸ γυμνάσιον, καὶ αἱ παλαῖστραι τοῖς ἀθληταῖς εἰσιν ἐνταῦθα. τῆς στοᾶς δὲ τῆς πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον τοῦ γυμνασίου προσεχεῖς τῷ τοίχῳ τῶν ἀθλητῶν εἰσιν αἱ οἰκήσεις, ἐπί τε ἄνεμον τετραμμέναι Λίβα καὶ ἡλίου δυσμάς.

Durch die Ähnlichkeit der beiden Angaben im fünften und sechsten Buch verleitet, war man bis jetzt allgemein der Ansicht, daß die beiden genannten Gymnasien identisch seien. Diese Annahme wird jedoch durch des Periegeten eigene Angaben und den Tatbestand der Ausgrabungen widerlegt. Wie Herodot (VI 126) das Gymnasion, das Kleisthenes den Freiern seiner Töchter hatte erbauen lassen, in Dromoi und Palaestra zerlegt und dann c. 128 diese Bestandteile unter dem Namen γυμνάσιον zusammenfaßt, wie Euripides Androm. 600 die Übungsplätze der Jungfrauen nicht mit γυμνάσιον bezeichnet, sondern dafür δρόμους παλαίστρας τε, also die Bestandteile eines solchen, nennt, wie endlich in dem schon erwähnten Epigramm von Knidos[2] diese beiden Bestandteile mit dem λουτρών zusammengefaßt werden, so zerlegt auch

[1] Von Olympia nach Letrinoi waren es 120 Stadien und von da nach Elis 180 (Paus. VI 22 5).

[2] Vgl. Usener a. a. O.

Pausanias (V 15 8) das olympische Gymnasion in seine beiden Bestandteile, in die Dromoi und die Palaestra. Wenn nun der Perieget im sechsten Buche in Wirklichkeit auf dasselbe Gymnasion zurückkäme, indem er den Ausdruck γυμνάσιον selbst gebraucht, so müßten wir selbstverständlich annehmen, daß er auch hier wieder ein Gymnasion meint, das gemäß seinen eigenen Angaben im fünften Buche in die Dromoi und die Palaestra zerfällt. Genauere Interpretation verbietet also die Angabe ἔστι δὲ καὶ ἄλλος ἐλάσσων περίβολος ἐν ἀριστερᾷ τῆς ἐσόδου τῆς ἐς τὸ γυμνάσιον so aufzufassen, daß dabei unter dem Gymnasion die Dromoi und unter dem kleinen Peribolos daneben die Palaestra zu verstehen sei; vielmehr müssen wir, da der Eingang des ausgegrabenen Gymnasions im Osten liegt, entsprechend der Angabe ἐν ἀριστερᾷ τῆς ἐσόδου den kleineren Peribolos an der Stelle suchen, wo das Heroon und die Bauten aufgedeckt sind, die sich um dasselbe gruppieren. Diese Gebäudegruppe kann aber ihrer Gestaltung wegen niemals die Bedeutung einer Palaestra gehabt haben.

Allein von einschneidender Bedeutung wird für uns erst die Tatsache, daß auch die Angaben, die uns Pausanias von den Wohnungen der Athleten überliefert hat, durchaus nicht mit dem Tatbestande in Einklang zu bringen sind. Das zeigt uns schon zur Genüge der Bericht zu unserer Stelle in Hitzig-Blümners Pausaniaskommentar. Hier lesen wir (II 655): „Diese Wohnungen der Athleten, die nach Pausanias südlich und westlich von der Osthalle des Gymnasions lagen[1], will Flasch (Baumeisters Denkmäler 1104 P) in dem Komplex finden, der, von der Rückwand der Osthalle durch die Straße getrennt, hinter dem Prytaneion nach Norden sich ausdehnt und im Plan als römische Thermen bezeichnet ist, indem er annimmt, daß die Bäder einen Teil der Wohnung gebildet haben. Darin stimmt ihm Frazer z. u. St. bei, während Wernicke (A. Jb. IX 198) die Wohnräume an die Rückwand der von ihm vorausgesetzten, nicht erhaltenen Westhalle ansetzt. Weder die eine noch die andere Annahme stimmt zu der Angabe des Pausanias; doch bemerkt Frazer mit Recht, daß nach dem Befund der Ruinen ein Wand-an-Wand-Bau (τῆς στοᾶς . . . τοῦ γυμνασίου προσεχεῖς τῷ τοίχῳ) nicht möglich ist. Aber auch wenn man Trennung der Baulichkeiten durch eine Straße annimmt, fehlt es für die nach Pausanias südlich von der Osthalle belegenen Gebäude durchaus an Platz, wie ein Blick auf den Plan lehrt. Wir glauben

[1] Die Angabe in dieser Fassung entstellt den eigentlichen Sinn. Es ist nicht erwähnt, daß die Wohnungen an die Osthalle des Gymnasions angebaut sind (τῆς δὲ στοᾶς δὲ τῆς πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον τοῦ γυμνασίου προσεχεῖς τῷ τοίχῳ).

daher, daß Wernicke mit seiner Ansetzung recht hat, bei Pausanias aber (vermutlich bei der Ausarbeitung seiner Notizen entstandener) Irrtum vorliegt und statt von der Osthalle von der Westhalle die Rede sein sollte. Wir hätten dann also die Athletenwohnungen zwischen Kladeos im Westen und Gymnasion und Palaistra im Osten zu suchen."

Von dem auch durch unsern Kommentar gebilligten Vorschlag Wernickes können wir, da dadurch der Wortlaut des Textes geändert werden müßte, absehen. Für uns sind in erster Linie die Worte des Periegeten maßgebend; betrachtet man sie aufmerksam, so erkennt man, daß mit Rücksicht auf den Tatbestand der Ausgrabungen ihrem eigentlichen Sinn Gewalt angetan ist. Pausanias spricht gar nicht, wie Wernicke (a. a. O.) angenommen hat, von einem einzigen Wohnhaus der Athleten, das an der Osthalle des Gymnasions angebaut ist und zu gleicher Zeit gegen Süden und Westen blickt denn damit läßt sich überhaupt keine Vorstellung verbinden — sondern von drei getrennten Wohnhäusern, von denen das eine an die Osthalle des Gymnasions angebaut ist, die beiden andern von diesem in südlicher und westlicher Richtung liegen[1].

Genau so verstand bereits Chr. Petersen vor den Ausgrabungen diese Stelle, indem er a. a. O. S. 31 nach Anführung unseres Textes (in dem übrigens auch das Komma zwischen οἰκήσεις und ἐπί getilgt ist) fortfährt: „Nur hier erwähnt Pausanias der umgebenden Hallen, weil sie sich von der gewöhnlichen Einrichtung durch die daran liegenden Wohnungen für die Athleten unterschieden." Er nimmt dabei an, daß das προσεχεῖς sich auf alle drei angegebenen Himmelsrichtungen beziehe; doch unmittelbar aus dem Texte geht das nicht hervor. Man könnte auch annehmen (und in Wirklichkeit ist es, wie wir unten sehen werden, auch der Fall) das προσεχεῖς gehöre allein zur Osthalle und von den beiden Wohnhäusern solle nur angegeben werden, in welcher Himmelsrichtung sie vom Gymnasion aus gesehen liegen. Aus dem Texte heraus läßt sich dies jedoch bei der gezierten Ausdrucksweise des Periegeten nicht entscheiden.

Doch vorläufig genug davon. Ich denke, diese Stelle hat zur Genüge gezeigt, daß von einer Übereinstimmung zwischen dem Texte und dem durch die Ausgrabungen gelieferten Tatbestande keine Rede sein kann. Wir müssen deshalb auch hier zum Schlusse kommen,

[1] Allem Anscheine nach hat der Verfasser des Kommentars eine ähnliche Auffassung von der Stelle wie wir. Nur wird bei ihm der eigentliche Sinn dadurch entstellt, daß er das προσεχεῖς τῆς στοᾶς nicht berücksichtigt und infolge davon die Wohnungen um die Osthalle gelegen sein läßt.

daß auf dem Boden von Olympia ein zweites Gymnasion vorhanden war, das mit den Angaben des Periegeten im sechsten Buche übereinstimmte und von dem außerdem die Vermutung erlaubt ist, daß es älter war, als das durch die Ausgrabungen aufgedeckte, und daß endlich mit ihm die Badeeinrichtungen, die wir bei jenem vermißten, vereinigt waren[1].

Und ein Gymnasion, das diesen Forderungen entspricht, glaube ich gefunden zu haben.

Als Hauptgrund für das Fehlen von Badeanlagen nimmt K. Wernicke (a. a. O.) den notorisch herrschenden Wassermangel in Olympia vor den Zeiten des Herodes Atticus an. Diese Angabe trifft nicht auf alle Teile Olympias zu, insbesondere nicht auf die Gebäudegruppe, die südlich der Palaestra liegt und sich um das Heroon gruppiert. Wie bei keinem andern Bau hat man hier für reichlichen Wasser-Zu- und Abfluß Sorge getragen. Die Wasserleitungen und Entwässerungsanlagen, die zu dieser Gebäudegruppe ihren Weg nahmen, gehörten außerdem, wie Fr. Graeber (Textb. II 171 und 174) angibt, zu den ältesten auf olympischem Boden. Schließlich besaß der kleine Hof des „Theokoleon“ noch einen Brunnen, der gleichzeitig mit dem Gebäude errichtet wurde, wie auch nördlich vom Heroon sich ein zweiter Brunnen befand, der zusammen mit den beiden westlich vom Prytaneion gelegenen zu den ältesten Bestandteilen Olympias gehörte.

Man hat diesen auffallenden Umstand mit dem Hinweis auf den regen Wirtschaftsbetrieb im Theokoleon erklären wollen. Doch ein Wohnhaus war ja auch der Südostbau, das sogenannte Haus des Nero, und dahin führte nur eine einzige Wasserleitung und außerdem versorgten die Leitungen im Westen weniger den Theokoleon als den Unterbau der byzantinischen Kirche mit frischem Wasser (vgl. Graef a. a. O.).

Noch eine zweite Fährte führt uns auf diese Gebäudegruppe.

E. Pfuhl stellt in einem Aufsatze in den Athen. M. XXX [1905] 366

---

[1] Zu allem Überfluß bietet sich uns noch ein dritter Beleg dafür, daß vor dem zweiten Jahrhundert auf dem Boden von Olympia ein Gymnasion vorhanden gewesen ist. Es ist dies die Schlachtbeschreibung in Xenophons Hell. VII 4: Καὶ τὴν μὲν ἱπποδρομίαν ἤδη ἐπεποιήκεσαν, καὶ τὰ δρομικὰ τοῦ πενταθλου. οἱ δ' εἰς πάλην ἀφικόμενοι οὐκέτι ἐν τῷ δρόμῳ ἀλλὰ μεταξὺ τοῦ δρόμου καὶ τοῦ βωμοῦ ἐπάλαιον. Mit Rücksicht auf Pausanias (V 16 2), wo von einem δρόμος τοῦ σταδίου die Rede ist, könnte man leicht annehmen, der hier genannte δρόμος sei mit dem Stadion identisch. Dies geht nun nicht an, da Xenophon selbst im weitern Verlauf der Schlacht auch auf das Stadion zu sprechen kommt, das er mit θέατρον bezeichnet (vgl. Dörpfeld, Textb. II 79). Übrigens erkannte bereits auch Krause (Gymnastik u. Agonistik d. Hell. I 81 A) in diesem δρόμος ein Bestandteil des olympischen Gymnasions.

die Rundbauten des theräischen und eretrischen Gymnasions mit dem zu unserer Gebäudegruppe gehörigen Heroon zusammen und kommt dabei von dem letzteren ausgehend zur Ansicht, daß die Rundbauten der beiden Gymnasien auch nur dem Heroenkult gedient haben können. Für das theräische Gymnasion ist durch den Fund der Inschrift und die Ausführungen Dörpfelds im dritten Bande des Therawerkes, die E. Pfuhl noch nicht kannte, eine solche Annahme unmöglich gemacht, da wir in dem Rundbau auf Thera unbedingt das Aleipterion des Gymnasions erblicken müssen. Von dem Rundbau des eretrischen Gymnasions haben wir oben in Übereinstimmung mit Richardson und Studniczka nachgewiesen, daß auch er lediglich die Bedeutung eines Schwitzbades gehabt hat.

Sind wir hiernach berechtigt, die Annahme Pfuhls zurückzuweisen, so dürfen wir dagegen die Frage aufwerfen, ob nicht umgekehrt das Heroon von Olympia dem gleichen Zwecke wie die Rundbauten in Thera und Eretria gedient habe, mit andern Worten, ob das Heroon nichts anderes als ein Schwitzbad gewesen ist.

Diesem Heroon wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit zu. Wir lassen im folgenden die Hauptpunkte des von P. Graef im zweiten Textbande des Olympiawerkes (S. 105 ff.) verfaßten Berichtes folgen (vgl. Tafel II): „Den Kern des Heroon bildet ein kreisrunder Raum von 8,04 m Durchmesser. Der ihn begrenzende Quaderring ist im Geviert von Mauern umgeben; in der Mitte der Westseite waren Ring und Mauer durch den Eingang unterbrochen. Drei der Mauern setzen sich über die Ecken des Quadrates fort; die östliche und die westliche nach Süden, um mit der (zu ergänzenden) Südmauer einen zweiten Raum zu bilden, die Nordmauer nach Westen, als Seitenwand einer mit vier Säulen geöffneten Vorhalle.

In dem Kreisraume stand, dicht an der Wand nach Süden hin, ein kleiner Erdaltar, der an der Vorderseite die Aufschrift Heroon trug und damit den Zweck des Gebäudes deutlich bezeichnete."

Von diesem Altar hören wir (Textb. II 165) weiter: „Er besteht in einem parallelepipeden Erdkörper von 0,54 m Breite, 0,35 m Höhe und 0,36 m Tiefe, dessen obere Fläche mit Ziegelplatten belegt ist und der an den drei dem Raume zugekehrten Seiten mit einer etwa 2 cm starken Kalkputzschicht überzogen war. Die letztere erwies sich als zusammengesetzt aus einer großen Anzahl (13—15) einzelner dünner Schichten, welche durch gewiß periodenweise erfolgtes Erneuern der jedesmal ziemlich starken Tünche entstanden waren. Es gelang, die einzelnen Lamellen teils unversehrt, teils in Stücken ab-

zulösen und so eine Vergleichung der verschiedenzeitigen Oberflächen des Altares zu ermöglichen. Dieselben sind fast sämtlich in einfacher Weise bemalt. Dargestellt sind meist zwei an der hinteren Kante der Seitenflächen entspringende, bald mehr, bald weniger belaubte Zweige, deren Spitzen sich in der Mitte der Vorderfläche treffen oder kreuzen. Darüber steht das Wort ΠΡΩΟΡ oder ΗΡΩΟΣ, einmal ΗΡΩΩΝ. Ob die Zweige Lorbeer- oder Ölbaumlaub tragen, kann bei der sehr flüchtigen Darstellungsweise zweifelhaft sein; auf den meisten Platten aber steht die Form dem Lorbeertypus näher. . . . Wie die stark verbrannte Oberfläche und das Vorkommen einer Menge von Kohlen- und Aschenresten in der Erde die Bestimmung des Altares für Brandopfer beweisen, so zeigt die Beschaffenheit der Seiten, daß auch reichliche Mengen von Flüssigkeit bei denselben verwandt wurden.“

„. . . Die Quadern der Rundmauern sind 68 cm hoch, in der Mitte durchschnittlich 47 cm dick und rund 1,25 m lang. Sie stehen auf einem Steinringe von 32 cm Höhe und rund 59 cm mittlerer Breite, der ohne weitere Unterlage in die Erde gebettet und bis auf einen Stein (oder zwei halbe) erhalten ist. Die Stoßfugen beider Steinringe sind nach der Mitte des Kreises gerichtet und zumeist sorgfältig hergestellt; um einen guten Fugenschluß zu ermöglichen, haben die Stoßflächen einen glatten Randbeschlag über der vertieften rauheren Mitte. Die Innenfläche beider Ringe, besonders die des freistehenden oberen, sind nach der Kreislinie sauber zylinderförmig bearbeitet. Die Rückseiten der Steine dagegen sind geradflächig und bilden also im Grundriß ein Vieleck. Sie sind roher gelassen, so daß die Ecken des Vielecks nur an einzelnen Stellen sich schließen. Offenbar hat man beim Versetzen der Steine nur auf einen genauen Schluß der Stoßfugen Sorgfalt verwandt und erst später die Innenfläche nach der Zylinderform geglättet. Auch die obere Fläche der Steine hat eine nachträgliche Bearbeitung erfahren. Beim Versetzen waren die Blöcke ungleich, 65—69 cm hoch, wie sie es in ihrer hinteren Hälfte noch sind. Später wurde ihre obere Fläche an der Innenseite auf die Breite von rund 20 cm nahezu ringförmig glatt bearbeitet, so daß die Steine innen sämtlich 63 cm hoch sind. Eine gleiche Behandlung hat die Oberfläche der den Ring umschließenden Quadratmauern erhalten; doch liegt bei ihnen die glatte Fläche außen, also ebenfalls an der Ansichtsseite. Aus dieser Gestaltung der Maueroberfläche ist zu schließen, daß der Aufbau nicht in Stein, sondern in Holzwerk, Fachwerk oder in Luftziegelmauerwerk

mit eingelegten Längshölzern ausgeführt war. Die glatte Hälfte der Flächen diente als Auflager für die Holzschwellen. . . .

Über die einstige Außengestalt des Gebäudes ist weiteres nicht bekannt. Bei der Aufdeckung fanden wir auf den beschriebenen Untermauern Ziegel- und Quaderwände aus späterer Zeit, die wir bis auf geringe Reste entfernten. Wahrscheinlich ist, daß der Bau durch ein Zeltdach gedeckt war; denn innerhalb und in der nächsten Umgebung wurden zahlreiche Bruchstücke von großen, dreieckigen Dachziegelplatten vorzüglichster Herstellung gefunden, die offenbar von einem derartigen Dache stammen. . . .

In der Nordwestecke fanden wir die wohlerhaltenen Reste eines Brennofens (vgl. a. a. O. Figur 59 und 60). Das Gewölbe war bis auf seinen Anfang zerstört (vgl. Tafel VI). Aus dem eigentlichen Brennraum führte ein gemauerter Kanal in eine Vorgrube, deren Sohle mit einer festen Aschenschicht bedeckt war. Daß der Ofen aus byzantinischer Zeit stammt, wurde durch den Umstand bewiesen, daß die ihn um- und überlagernde Erde bis zur Höhe von 2 m über dem alten Heroon-Fußboden rotgebrannt war. Zum Zwecke der Anlage des Ofens ist die Nordwestecke des Gebäudes zerstört worden.

Der Boden des kreisrunden Heroonraumes bestand bis zu einer Tiefe von 45—50 cm unter der Vorderkante der Untersteine aus einer grünlichgelben, tonhaltigen Erde, die von der braunen, sandigen der Umgebung lebhaft abstach und also offenbar besonders eingebracht war. Ähnliche Erde kommt in der Nähe nur am Kronion vor, deshalb ist anzunehmen, daß man jene von dort hergeholt hat. Ob ihre Einbringung erst bei der Anlage des Brennofens oder schon früher erfolgt ist und ob sie in letzterem Falle einem besonderen Kultzwecke entsprach oder nur zur Herstellung eines festen Fußbodens gedient hat, war und ist nicht zu entscheiden. . . .

. . . Für die Altersbestimmung des Heroon fehlt jeder sichere Anhalt. Die Einfachheit und die Sorgfalt der Ausführung beweisen den griechischen Ursprung; die Maße deuten auf eine Zeit, in der der olympische Fuß (0,3205 m) gebräuchlich war. . . .“

Bis jetzt war man allgemein der Ansicht, daß dieser Rundbau als ein Heiligtum zu betrachten sei. Man suchte sogar nach Namen in der Periegese des Pausanias, die man dem Heiligtum zuerteilen könne. Zuerst glaubte Curtius in ihm den alten Gaios mit dem Altar des Jamos und Klytios erkennen zu müssen (Textb. I 34). Nachdem aber Heberdey im Eranos Vindobonensis S. 41 Anm. 1 nachgewiesen hatte, daß dieser Gaios niemals außerhalb der Altis gelegen

haben könne, schloß man sich der Meinung derer an, die glaubten, das Heroon sei identisch mit dem οἴκημα, das nach Pausanias (V 15 8) vor dem Theokoleon gelegen haben soll. Aber auch diese Deutung mußte fallen, als Dörpfeld in durchaus überzeugender Weise dartat, daß das Theokoleon einst in der Nähe des Heraion und Prytaneion lag. Denn dieser Meinung kann sich niemand verschließen, der die Altarperiegese an der Hand einer Karte verfolgt. Darin aber kann ich Dörpfeld nicht beipflichten, wenn er unter ὄπισθεν τοῦ Ἡραίου das Gebiet hinter dem Opisthodon des Tempels verstehen will. Pausanias ist eben durch die πομπικὴ ἔσοδος im Süden getreten, wenn er also „hinter dem Heraion" sagt, so meint er das Gebiet nördlich vom Prytaneion und Heraion. Wir kämen damit auf die Überreste des antiken Gebäudes in der Nähe der römischen Thermen und ich muß mich wundern, daß man hier den Theokoleon noch nicht gesucht hat. Mit der betreffenden Stelle der Altarperiegese würde es vortrefflich stimmen (Paus. V 15 4 f.), indem dann die fünf Altäre, des Kladeos, der Artemis, des Apollon, der Artemis Kokkoka und des Apollo Thermios, auf dem Wege nach dem Theokoleon lägen und bei diesem selbst, als nördlichster aller Altäre, der des Pan. Von hier aus führt der Weg wieder nach Süden zu dem Prytaneion zurück, vor dessen Türen ein Altar der Artemis Agrotera und in ihm selbst ein zweiter Altar des Pan sich befindet. Von dem Prytaneion ist ausdrücklich gesagt, daß er sich noch innerhalb der Altis befindet; ob wir gleiches auch von dem Theokoleon behaupten dürfen, lehrt Pausanias nicht. Eine merkliche Trennungslinie zwischen beiden Bauten ist auf dem Plane nicht zu sehen, es führen sogar einige Mauerlinien des Prytaneion aus römischer Zeit bis nahe an die Thermen heran. — Vielleicht klären uns Ausgrabungen noch über dieses Gebiet auf. — Wenn Dörpfeld dennoch annimmt, daß die wahrscheinliche Lage des Theokoleon westlich außerhalb der Altis sei, so kann ich mir das nur dadurch erklären, daß er keine neue Erklärung für die Gebäudegruppe im Westen geben konnte und daß er außerdem mit der geläufigen Ansicht nicht in Widerspruch geraten wollte.

Wem gehörte aber nun unser Heroon? Von Pausanias erfahren wir nichts, obgleich er das unmittelbar daneben liegende Leonidaion öfters zum Ausgangspunkt seiner kleinen Periegesen wählt. Das muß um so mehr verwundern, als der Perieget es sich doch zur Aufgabe gemacht hat, hauptsächlich die sakralen Bauten zu beschreiben. Oder sollte diesem Rundbau trotz des Altars und der Inschrift die Bedeutung eines Heiligtums überhaupt nicht zukommen?

Überaus günstig für eine solche Annahme wäre einmal der Umstand, daß der Rundbau inmitten von Gebäuden liegt, die durchaus profanen Zwecken gedient haben. Weit wichtiger ist aber folgende Tatsache. In der Einleitung zum vierten Textbande des Olympiawerkes ist von Furtwängler festgestellt worden, daß für das Vorhandensein einer Kult- oder Opferstätte regelmäßig ein untrügliches Zeichen der Umstand sei, daß im Boden sich Votivgegenstände aus Blei, Ton und Bronze vorfinden. Man hat auch im Heroon nach solchen Gegenständen gesucht und deshalb den Boden durchhackt, aber ohne Erfolg. Im südlichen Teile, in dem der Altar stand, wurde gar nichts gefunden, im nördlichen nur Vasenscherben, einige Reste von Waffen, Helm, Schild und Lanze, und außerdem auch an der Nordseite ein großer Greifenkopf (Textb. IV 5 und Textb. I 145). Dadurch also, daß Votivgegenstände hier nicht zutage kamen, wird die Heiligkeit des Ortes trotz des aufgefundenen Altars sehr in Frage gestellt.

Wie steht es aber, wenn wir den von E. Pfuhl angezeigten Weg weitergehen und diesen Bau neben die als Schwitzbäder erkannten Rundbauten des theräischen und eretrischen Gymnasions stellen? Hier bieten sich uns Vergleichspunkte in überraschender Menge dar. Schon rein äußerlich stimmt das „Heroon“ mit dem Schwitzbad in Eretria dadurch überein, daß auch hier der Rundbau mit einem eckigen Mauerzug umgeben ist. Auch hier hat man, wie in Eretria, bei der Bearbeitung der Steine und deren Versetzen die größte Sorgfalt angewandt. Und dann die Einzelfunde im Heroon. Der Fußbodenbelag wurde durch Mergelerde, die man vom Kronion herbeigeschafft hatte, gebildet. Von dieser Mergelerde weiß uns aber Boetticher (a. a. O. S. 315) zu berichten, daß sie „im höchsten Grade geeignet war, um einen hydraulischen Mörtel zu erzielen, wie man ihn zum Dichten und Verputzen der Cisternen und Weinkeltern tatsächlich benutzt hat“. Wir werden deshalb schwerlich fehl gehen, wenn wir annehmen, daß diese Erde nur deshalb hierher geschafft wurde, um das Durchsickern des Wassers in den Erdboden zu verhindern. Denn daß das Wasser in diesem Rundbau eine große Rolle spielte, beweist auch der hier gefundene Erdaltar, an dessen Seiten noch deutlich Spuren desselben vorhanden waren.

Dieser Altar selbst ist dadurch, daß er ohne Stufen auf dem Boden aufsteht, als ἐσχάρα gekennzeichnet (vgl. Textb. I 33 f.). Doch diese ἐσχάρα war nicht zum Opferdienst bestimmt, fehlt ihr doch das charakteristische Merkmal, das Loch, das den Zweck hat, das Blut der Opfertiere in das natürliche Erdreich hinabzuführen (vgl. Stengel,

Griech. Kultusaltertümer[2] S. 17). Unsere Eschara hier hatte einen andern Zweck. Durch Pollux (VII 166) ist uns ein Zitat des Alexis überliefert (Kock II 101, S 332), aus dem hervorgeht, daß eine ἐσχάρα einen Bestandteil des Balaneion bildete: μέρος δὲ βαλανείου καὶ ἐσχάρα καὶ ἀλειπτήριον φησὶ γοῦν Ἄλεξις ἐν Καυνίοις·

ἐν τῷ βαλανείῳ μήτι πῦρ ἐν ἐσχάραις
ἐνόν, κεκλεισμένον τε τἀλειπτήριον.

Eine Eschara förderten auch die Ausgrabungen Hillers von Gaertringen in dem bereits öfters erwähnten Aleipterion des theräischen Gymnasions zutage. Auch auf ihr befand sich eine Inschrift, von der wir aber, da nur wenige Buchstaben sich erhalten haben, nicht wissen, ob wir, wie Hiller von Gaertringen meint (J. G. XII 3, 389), eine Künstlerinschrift, oder nach Dörpfelds Ansicht (Thera III 116) eine Weihung an Apollo Lykeios erblicken dürfen. Doch darin dürfen wir wohl mit Dörpfeld übereinstimmen, daß wir „die herdartige Basis als primitive, aber doch genügende Unterlage für die Feuerung" ansehen.

Genau demselben Zwecke muß auch die Eschara in unserm olympischen Rundbau gedient haben. Auch sie diente nur zum Heizen des Raumes und Erwärmen des auf ihr aufgestellten Kessels (vgl. oben S. 17).

Und wenn wir noch in Erwägung ziehen, daß dieser Herdaltar in einem Raume stand, der den ganzen Tag über mit Wasserdampf angefüllt war, so finden schließlich auch der schalenartige Verputz und die Wasserspuren an den Seiten die endgültige Erklärung.

Auf wen sich die aufgemalte Weihung bezieht, läßt sich zurzeit nicht ausmachen. Man könnte an Herakles denken, von dem wir ja wissen, daß ihm häufig Gymnasien geweiht waren (vgl. Chr. Petersen a. a. O. S. 16). Wer von den andern Heroen für die in einer Verputzschicht erscheinende Pluralform ἡρώων noch in Betracht kommt, entzieht sich ebenso unserer Kenntnis. Vielleicht die Dioskuren, vielleicht aber auch Theseus, der in dem benachbarten Messenien mit Herakles zusammen der Schutzpatron eines Gymnasions war (Paus. IV 32 1).

Jetzt erhält auch der Brennofen eine andere Bedeutung.

Da ein Brennofen schlechterdings in einem Heiligtum unmöglich ist, so nahm man gleich im voraus an, daß er erst in byzantinischer Zeit entstanden ist. Graef sucht dies auch zu beweisen und führt einmal zur Begrüdung an, daß die Nordwestecke des Rundbaus zum Zwecke der Anlange des Ofens einst zerstört worden ist. Eine solche Annahme beruht natürlich auf Willkür; denn es wird sich nie entscheiden lassen, wann dieser Teil des Rundbaus, von dem sich übrigens

auch sonst, wie ein Blick auf Figur 59 und auf die Photographie im Textbande 46 I 146 (vgl. Tafel V) zeigt, nur wenige Überreste erhalten haben, zerstört worden ist und ob sein Zerfall dem der übrigen Bestandteile des Gebäudes vorausging. Gerade so willkürlich und unverständlich ist die zweite Annahme Graefs, nach der der Ofen deshalb in byzantinischer Zeit entstanden sein soll, weil die ihn um- und überlagernde Erde rotgebrannt war. Der Ofen war aber in die grüne Mergelerde eingebettet (vgl. Figur 60 a. a. O. und Tafel II), von der Graef selbst bekennt, nicht bestimmen zu können, wann sie eingebracht wurde.

Soviel ist aber sicher, daß die Mergelerde zu einer Zeit eingebracht wurde, in der der Aschenherd seine Bestimmung noch nicht verloren hatte; denn schwerlich hätten die byzantinischen Bewohner Olympias (diese allein kämen in Betracht) sich der Mühe unterzogen, den Altar, den sie des neuen Fußbodenbelags wegen aus dem Innern hatten entfernen müssen, später wieder, obgleich er nunmehr zwecklos war, hineinzuschaffen.

Da nun durch nichts erwiesen ist, daß der Brennofen erst in byzantinischer Zeit entstanden ist, haben wir das Recht, ihn in unsere Erörterung einzubeziehen.

Wie aus der knappen Beschreibung und den Plänen 59 und 60 im zweiten Textbande zu entnehmen ist, zerfällt der Ofen in drei Teile: in einen Vorraum, der in dem nordwestlichen Zwickel liegt und diesen vollständig ausfüllt, in einen ungefähr 0,50 m breiten und 1,50 m langen gemauerten Gang, der in dem Rundbau in eine kreisrunde Grube von rund 2,20 m Durchmesser endigt. Auch die Grube ist, wie wir aus Figur 59 und dem Holzschnitte im Textbande I 146[1] schließen dürfen, ausgemauert und hat eine Rinne am Rande, die anscheinend zum Auflagern einer Platte bestimmt ist. Da die Vorgrube noch zur Zeit der Ausgrabung mit einer festen Aschenschicht bedeckt war, müssen wir schließen, daß der Ofen einst von außen geheizt wurde. Von hier aus wurde dann offenbar die Wärme durch den Kanal in die Grube im Innern hineingeleitet.

Wir haben demnach in unserm Brennofen eine Hypokaustenanlage primitivster Art zu erblicken, die aber bereits die Bestandteile der römischen Hypokausten, praefurnium, Heizkanal und Hypokausis, zeigt. Unsere Anlage stimmt auch im wesentlichen mit einem Teil der Heizanlagen überein, wie sie Jacobi in der Saalburg aufgedeckt hat,

[1] Vgl. Tafel II und V.

und zwar mit denen, die keine in den Wänden aufsteigende Röhren hatten (Jacobi, Saalburg S. 248). Die Heizung muß genau wie bei diesen derart bewerkstelligt worden sein, daß eine verschiebbare Platte über der Hypokausis im Rundbau — sie war wahrscheinlich aus Ton, da eine steinerne Platte viel zu schwer gewesen wäre — solange das Feuer im praefurnium brannte, die Grube im Innern verschlossen hielt und erst nach dessen Erlöschen in die Höhe gezogen wurde. Dann leitete man kühle Luft, die sich schnell an den durchglühten Steinen erwärmte, durch praefurnium, Kanal und Hypokausis in das Schwitzbad. Auf diese Weise war das Eindringen von schädlichen Gasen und Rauch in den Innenraum durchaus verhindert.

Wenn nunmehr die äußere Form des Rundbaus und die Einzelfunde sehr dafür sprechen, daß seine Bestimmung lediglich die eines Schwitzbades gewesen ist (Aleipterion und Pyriaterion waren in ihm vereinigt), so müssen wir doch die endgültige Bestätigung davon abhängig machen, ob sich in der Umgebung dieses Rundbaus noch andere Bauglieder aufweisen lassen, die in irgend eine Beziehung zu einem Schwitzbad gebracht werden können; denn es ist schwerlich anzunehmen, daß eine solche Anlage sich inmitten einer Gebäudegruppe vorfindet, deren Zweck mit dem Schwitzbade nicht im Einklang steht.

Wir wenden uns deshalb dem Unterbau der byzantinischen Kirche zu, die in südöstlicher Richtung vom „Heroon“ liegt. Dabei folgen wir dem Bericht Flaschs in Baumeisters Denkmäler II 1104 M (vgl. dazu Textb. II 93 ff.).

Die eingehende Untersuchung der schon durch die französische Expedition aufgedeckten byzantinischen Kirche hat ergeben, daß deren Unterbau in althellenische Zeit zurückreicht. Die Fundamente und der ca. 1,90 m hohe Sockel des 32,18 m langen und 14,50 m breiten Gebäudes sind aus Poros; darüber folgte Ziegelwerk. Eine Wasserrinne, die das Mauerwerk umzieht, ist mit zahlreichen Schöpfplätzen versehen, ein Zeichen starken Wasserverbrauchs im Innern oder in der Umgebung. Der Eingang lag im Osten. Zwei vortretende Pfeiler teilten den Raum in ein quadratisches Vorgemach und einen oblongen Saal. Parallel jeder Längswand waren Stützen angeordnet, in dem Vorraum je zwei, von denen nur die Sockel gefunden worden sind, in dem Saal je vier Säulen dorischer Ordnung. Hier müssen überdies, nach „paarweise übereinander liegenden Quadratlöchern“ in dem Porossockel zur Aufnahme von „gabelförmigen Trageisen“ zu schließen, in einer Höhe von 1,30 m über dem Fuß-

boden „Regalbretter“ an den Wänden hingelaufen sein. In dem Vorgemache dagegen ist „ein 6,08 m langes und 1,25 m breites an den Ecken abgerundetes Becken aus Poros mit 0,16 m hohen Backsteinrändern, dessen halbrunde Enden mit Marmorplatten gepflastert sind“, zum Vorschein gekommen. „Die Speisung wie die Entleerung des in der Form eines kleinen Laufbrunnens zu restaurierenden Wasserbeckens erfolgte durch die große, von Norden kommende Ziegelleitung, welche auch den spät erbauten römischen Hof vor dem Theokoleon nach Südosten hin entwässerte.“

Wenn auch über den Zweck dieses Baues die verschiedensten Ansichten ausgesprochen worden sind, so hat sich doch insofern eine Übereinstimmung gefunden, indem nämlich alle Erklärungsversuche neben einer andern Bestimmung in dem Gebäude vor allem ein Versammlungslokal erblicken wollen. Jeder neue Erklärungsversuch muß diese Tatsache neben den Einzelfunden berücksichtigen, falls er Anspruch auf Zustimmung machen soll.

Wir erkennen nun in dem oblongen Saal des Gebäudes das Apodyterium eines Gymnasions.

Vom Apodyterium wissen wir, daß es bereits im fünften Jahrhundert einen Hauptbestandteil des Gymnasions ausmachte (Xenoph. resp. Athen. II 10: καὶ γυμνάσια καὶ λουτρὰ καὶ ἀποδυτήρια τοῖς μὲν πλουσίοις ἐστὶν ἴδια ἐνίοις κτλ). Von der Größe dieses Raumes erhalten wie durch Plato Lysis c. 3 p. 206 E eine Vorstellung. Hier hören wir, daß Sokrates und seine Begleiter in einer Ecke des Apodyterion einen Platz fanden, an dem sie sich ungestört unterreden konnten, obgleich an demselben Orte eine Schar Epheben umringt von einer Zuschauermenge mit Astragalen spielte. Im Apodyterium des Gymnasions wurden vielleicht auch die Syssitien abgehalten, von denen uns Xenophon, Mem. III 14 1 berichtet (vgl. auch Zeller, Philosophie der Griechen[4] II 62 Anm. 2). Doch die Hauptbestimmung des Apodyterion war nicht die eines Unterhaltungsraumes; dazu wurde es nur benutzt, wenn die Übungen beendet waren. Vielmehr hat es als Ort für die gymnastischen Übungen zu gelten; als solcher wird das Apodyterion von Pollux (III 154) bezeichnet (τὰ δὲ χωρία τῆς ἀσκήσεως ἀποδυτήριον, γυμνάσιον, παλαίστρα, κονίστρα) und zwar scheint man sich hier vornehmlich mit dem Ringen (Petersen a. a. O. S. 36) und den Übungen beschäftigt zu haben, die nicht allzuviel Platz in Anspruch nahmen und in einem geschlossenen Raume vorgenommen werden konnten. Natürlich muß auch in einem Apodyterium eine Vorrichtung vorhanden gewesen sein, auf der man die Kleidungsstücke ablegen konnte.

Den Anforderungen, die wir demnach an ein Apodyterium zu stellen haben, entspricht nun unser Saal in Olympia vollständig. Ja, selbst die Vorrichtungen zum Ablegen der Kleider sind hier noch nachweisbar. Wir erkennen sie unschwer in den an der Wand befestigten Regalbrettern wieder, die übrigens in derselben Form im Apodyterium der kleinen Thermen in Pompeji (Overbeck-Mau, Pompeji[4] S. 204)[1] und außerdem in einem Raume des Gymnasions von Priene vorhanden gewesen sind (Wiegand-Schrader, Priene S. 269).

Die Bedeutung des quadratischen Vorgemaches ergibt sich von selbst. Hier war das kalte Bad, das Lutron. In ihm stand das „unzweifelhaft antike, mächtige Wasserbassin“[2]. Dieses Bassin war, gerade wie die Wannen in Eretria, derart konstruiert, daß das Wasser ständig zu- und ablaufen konnte. Nur stand hier statt vieler Becken nur ein einziges, das aber dementsprechend größer (6,08 m lang) und außerdem von beiden Seiten zugänglich war.

Durch das Vorhandensein dieser Badeeinrichtung findet auch die Wasserleitung und die den ganzen Bau umgebende Rinne endlich die Erklärung, die sie vorher nicht gefunden hatten.

Das Vorhandensein eines Schwitzbades, Apodyteriums und kalten Bades, zu denen einst noch andere jetzt nicht mehr erhaltene Räume als verbindende Glieder getreten sein mögen, legen es uns nahe, jetzt noch nach den übrigen Bestandteilen des altgriechischen Gymnasions, nach der Palaestra und den Dromoi, zu suchen.

Wir werden dabei von selbst auf das Gebäude geführt, das nur durch eine schmale Gasse vom Aleipterion und auch vom Apodyterium getrennt ist und in dem man bis jetzt mit Unrecht, wie wir oben gesehen haben, den Theokoleon, das Wohnhaus der Priester, hat sehen wollen.

Bei dem Bau selbst muß man drei Bauperioden unterscheiden, eine ältere und eine jüngere griechische sowie eine römische.

Nach Graef (a. a. O. S. 107 ff., vgl. Tafel III) bedeckt „der ursprüngliche Bau ein Quadrat von rund 19 m Seite und enthielt acht Räume, die sich um einen mittleren Hof ordneten. Vier von ihnen

[1] Der Bericht hierüber lautet: Steinerne Bänke, auf einer niedrigen steinernen Stufe, laufen rings an den Wänden hin, in welchen man Löcher sieht, die von hölzernen zum Teil verkohlt aufgefundenen Pflöcken herrühren. Sichere Spuren im Stuck der Wand beweisen, daß auf ihnen ein Brett ruhte, welches offenbar bestimmt war, die abgelegten Kleidungsstücke aufzunehmen.

[2] So Boetticher S. 310 und auch Lange, Haus und Halle S. 117; Adler jedoch (Textb. II 104) verlegt die Entstehung desselben in die römische Zeit, da es für sein Ergasterion in griechischer Zeit hinderlich war.

öffneten sich mit je zwei Säulen zwischen Anten nach dem letzteren, die vier andern lagen in den Ecken und bedurften zur Erhellung seitlicher Fenster; einige waren untereinander durch Türen verbunden.

. . . Von den Säulenweiten des Hofes war die Mehrzahl durch Schranken geschlossen; an der Nordseite alle drei; an den andern Seiten nur die seitlichen, während die mittleren als Durchgänge frei waren. In dem mit Porosplatten bedeckten Hofe stand ein bedeckter Ziehbrunnen; eine steinerne Wasserleitung führte die Tagewässer nach Süden hin ab. In dem Mittelraum der Südseite fanden wir, rechts neben dem Eingang, eine sorgfältig gemauerte Herdstätte, die aus späterer Zeit stammte, deren Vorhandensein jedoch wahrscheinlich macht, daß der Raum auch früher schon als Küche benutzt wurde.

. . . Der Boden (des Hofes) zeigt eine Anzahl von Aushöhlungen, deren einige die Platten ganz durchbohren und wahrscheinlich zur Aufnahme von Zierpflanzen gedient haben. . . .

(S. 110.) Aus welcher Zeit diese älteste Anlage des Gebäudes stammt, kann nur vermutet werden. Die Sorgfalt in der Ausführung und die Schönheit der Kunstformen weisen in die griechische Zeit; die freie Behandlung der letzteren, die eigenartige Form der Anten sowie die Anwendung des ionischen Epistyls an Stelle des dorischen zeigen an, daß der Bau nicht vor dem Jahre 350 v. Chr. entstanden ist[1].

Noch in griechischer Zeit erfuhr das alte Gebäude eine Erweiterung nach Osten hin, und zwar in seiner ganzen Breite um eine Zimmertiefe, so daß drei neue Gemächer entstanden, von denen das mittlere wahrscheinlich mit einer Säulenstellung geöffnet war. Daß diese drei Räume nicht bereits zu der ursprünglichen Anlage gehörten, ist nach den erhaltenen Resten unzweifelhaft, obgleich diese sich auf die Untersteine beschränken.

. . . Es scheint, daß der Flächenraum östlich von dem Gebäude bis zu der die West-Altismauer begleitenden Straße schon von alters her, etwa als Gartenbezirk, zum Theokoleon gehörte. Dafür spricht der Doppelknick, den die große nordsüdlich ziehende Wasserleitung der kleinen Altispforte gegenüber macht. Diese Wasserleitung ist eine der ältesten in Olympia, ihrer Gefällführung nach ist der Knick ursprünglich und offenbar durch den Theokoleonbezirk bedingt. Nach Norden erstreckt sich der letztere bis an die Palaestrastraße und dementsprechend weit wahrscheinlich auch nach Süden; wohl nur von einer Mauer oder einer Hecke umgeben.

[1] Tafel III 1 stimmt nicht mit Fig. 64 (Textb. II 110) überein, sondern gibt eine Rekonstruktion der Anlage vor dem griechischen Umbau.

Als nun das Haus, wie oben beschrieben, erweitert wurde, umbaute man zugleich den Garten mit hallenartigen Räumen.

. . . In späterer Zeit sodann unterzog man die Anlage einer zweiten und durchgreifenden Veränderung, der zunächst die Osthälfte des alten Gebäudes zum Opfer fiel.

Sei es, daß das gesteigerte Raumbedürfnis eine nochmalige Erweiterung notwendig machte, sei es, daß das Ganze einem neuen Zwecke dienen sollte: man entschloß sich, die östliche Hälfte des kleinen Hauses niederzulegen und auf der ganzen Fläche einen großen Neubau zu errichten. Von diesem ist so viel erhalten, daß sein Grundriß in der durch Figur 65 (S. 111) und Tafel III 2 dargestellten Form fast in allen Teilen ergänzt werden kann. Da seine Hauptmaße ohne Zweifel nach dem römischen Fuße bestimmt sind, so nehme ich an, daß er aus der Zeit der Römerherrschaft stammt.

Der neue Grundriß ist, seinem Gedanken nach, nichts anderes als eine Erweiterung des alten: ein Mittelhof und ringsum Wohnräume; hier aber beides getrennt und zugleich verbunden durch eine den Hof umziehende Säulenhalle.

. . . Etwas östlich von der Mitte stand auf einer Art Plattform ein über 2 m im Geviert messender altarähnlicher Aufbau."

Wie wir oben gesehen haben, zerfiel der ausgegrabene Teil des eretrischen Gymnasions in zwei Teile, von denen der nördliche hauptsächlich für Badezwecke bestimmt war, der südliche dagegen die eigentliche Palaestra bildete. Dieser Teil aber bestand nur aus einem Hof, der rings mit Hallen, oder, wie die eine auf dem Plane noch angezeigte Mauer es wahrscheinlich macht, mit hallenartigen Zimmern umgeben war.

Betrachten wir nun den ursprünglichen Bau des „Theokoleon", so sehen wir auch hier einen Hofraum, der mit hallenartigen Zimmern umsäumt war.

Neu erscheinen hier nur die Schranken, mit denen die einzelnen Sänlen des Peristyls untereinander verbunden waren. In Eretria war dieser Teil der Anlage so zerstört und außerdem hatte man nur die Grundmauern selbst aufgedeckt, so daß es nicht wundernehmen kann, wenn sie dort nicht erwähnt werden. Doch allem Anschein nach hat man auch an andern Orten in griechischer Zeit die Peristylen der Palaestren auf dieselbe Weise umgeben. Bei den Ausgrabungen in Delphi wurde eine Inschrift gefunden, auf der die Rechnung über die Reparaturarbeiten am delphischen Gymnasion, Stadion und Hippodrom, die im dritten vorchristlichen Jahrhundert vorgenommen worden waren, aufgezeichnet ist (BCH 23 [1899] S. 566). In ihr heißt es

Z. 13: τὸν περισχοινισμὸν τοῦ περιστύλου. Daß mit περισχοινισμός nicht die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, eine Umzäunung mit einem Seile gemeint sein kann, beweist das folgende Zahlzeichen Σ, hinter dem noch einige Ziffern ausgefallen sind. Für eine Umzäunung mit einem Seile wird man aber schwerlich eine 200 Drachmen übersteigende Summe bezahlt haben. Wohl aber mag diese Summe für Schranken, wie wir sie in Olympia wiedergefunden haben, berechnet gewesen sein. Warum überhaupt solche Schranken errichtet worden sind, ist nicht schwer einzusehen, wenn man bedenkt, daß die Räume sich unmittelbar an den Hof anschlossen und daß bei strömendem Regen Schmutz und Regenwasser unfehlbar von unten her in die Zimmer hineinspritzen mußten.

Auch der sehr alte Brunnen, der im Hofe gefunden wurde und der in einem olympischen Gymnasion vorausgesetzt werden muß, legt es uns nahe, hier in diesem Gebäude die Palaestra zu erkennen, in der uns selbst die Bäume im Hofe nicht stören, da wir ja durch ein Zitat des Kratinos bei Athen. VI 267E (Kock II 165 S. 64) wissen, daß gerade in klassischer Zeit Bäume in einer Palaestra vorhanden waren (μᾶζαι δ' ἐν ταῖσι παλαίστραις Αἰγιναῖαι καλεβέβλητο ὀρυπετεῖς κτλ.). Auch der Hof der kleinen Thermen in Pompeji war ja mit Bäumen bepflanzt (Overbeck-Mau a. a. O. S. 202).

Bedenken könnte nur noch die verhältnismäßig geringe Ausdehnung des Hofes erregen (ungefähr 6,50 m im Quadrat). Doch überlegt man, daß er ja nur der Lichtzufuhr in die ihn umlagernden Zimmer und allenfalls noch zum kühlen Aufenthaltsort der Gymnasionbesucher diente, so wird man die Größe des Hofes vollständig genügend finden. Übungen wurden hier ja keine abgehalten, da hierfür teils das geschützte Apodyterium und für die Übungen im Freien die Dromoi, die sich auch hier vorfanden, bestimmt waren.

Die Dromoi erkennen wir aber in dem Gartenbezirk, der sich in vorrömischer Zeit bis zur Palaestra im Norden und bis zum langgestreckten „antiken Bau“ im Süden des Unterbaues der byzantinischen Kirche ausbreitete, wieder; denn in Wirklichkeit sahen die Dromoi in älterer Zeit gar nicht anders aus als eine größere Gartenanlage, die in späterer Zeit erst – in Olympia ist es auch der Fall – von Hallen eingefaßt wurden.

Hören wir, was Chr. Petersen auf Grund der literarischen Überlieferung uns über sie zu berichten weiß (S. 20):

„Dies (die παραδρομίδες) waren Alleen von Platanen, Ölbäumen, Ulmen und Pappeln, abwechselnd mit Rasen und größeren Plätzen

von festgestampftem Boden, auf denen Sitze angebracht waren. Dies ist die von den Römern Xystum genannte parkartige Anlage, die nicht nur in späterer Zeit, da der gesellige Verkehr überwog, und in den Nachahmungen der Römer von Bedeutung waren, sondern schon in den blühendsten Zeiten Griechenlands als wesentlicher Teil des Gymnasiums betrachtet worden ist." (Vgl. dazu die Belege S. 29 ff. und Vitruv V 11.)

Da der Boden der Paradromides immer trocken sein mußte, so war eine gute Entwässerung unbedingt nötig. Auch hierfür war in unserer Anlage Sorge getroffen, und zwar in solchem Maße, wie sie für eine gewöhnliche Gartenanlage unerklärlich wäre.

In dem Hypaithron dieser Paradromides mag auch bereits vor dem römischen Umbau „der über 2 m im Geviert messende altarähnliche Aufbau" gelegen haben. Dafür spricht vor allem seine eigentümliche Lage außerhalb der Hofmitte.

Bevor wir nun zur römischen Periode übergehen, wird es sich lohnen, die bis jetzt gefundenen Ergebnisse zu überschauen.

Was wir im einzelnen als Bestandteile eines Gymnasions erkannt haben, fügt sich jetzt als ein Ganzes zusammen. Vor uns liegt ein rein griechisches Gymnasion, dessen Bestandteile insgesamt in ihrer Entstehung in die griechische Zeit fallen. Nur zwei Punkte fordern eine Erklärung. Das ist einmal der schmale Gang, der das Gymnasion von den Baderäumen trennt, und dann die beiden Zimmerreihen, von denen die eine an die Ostmauer des ursprünglichen Baues angrenzt, die andere im Süden des Apodyteriums liegt und die im Plane als antiker Bau bezeichnet ist.

Was den ersten Punkt betrifft, so weist unser neugefundenes Gymnasion gerade in ihm große Ähnlichkeit mit dem Gymnasion[1] des benachbarten Elis auf. Auch dort lag das Bad durch eine Gasse von dem Gymnasion getrennt (Paus. VII. 23, 6 ἐκ δὲ τοῦ γυμνασίου δι' ἀγυιᾶς τε ἡ ὁδὸς Σιωπῆς). Bei unserem Gymnasion wird diese Gasse durch den Umstand erklärt, daß zwischen beiden Gebäuden eine Wasserleitung liegt, die zu den ältesten von Olympia gehört. Mit Rücksicht auf diese sah man sich gezwungen, die später anzubauenden Bauwerke in einigem Abstande zu errichten.

Der zweite Punkt betrifft das Verhältnis unseres Gymnasions zu den Angaben des Pausanias.

[1] Vgl. unten S. 41 Anm.

Wir konnten (oben S. 21 ff.) nachweisen, daß die Angaben des Periegeten im sechsten Buche in Widerspruch standen mit denen, die er im fünften Buche über das Gymnasion von Olympia macht, und somit auch mit dem ausgegrabenen Gymnasion in der Nordwestecke der Altis. Wir kamen dann zum Schlusse, daß sich die Angaben im sechsten Buche auf ein zweites bis jetzt noch nicht gefundenes Gymnasion beziehen müssen, von dem wir außerdem vermuteten, daß es älter als das ausgegrabene sei, und daß mit ihm die dort fehlenden Badeanlagen verbunden gewesen seien. Ferner haben wir die Angaben Pausanias' über die Wohnungen der Athleten in Übereinstimmung mit Chr. Petersen dahin berichtigt, daß nicht nur ein Wohnhaus der Athleten in Betracht kommen könne, sondern drei verschiedene, von denen das eine sicherlich an die Osthalle des Gymnasions angebaut gewesen ist, die beiden andern im Süden und Westen desselben lagen.

Betrachten wir daraufhin unser neugefundenes Gymnasion und gehen dabei gerade von den Angaben des Periegeten über die Wohnungen aus. τῆς στοᾶς δὲ τῆς πρὸς τὸν ἀνίσχοντα ἥλιον τοῦ γυμνασίου προσεχεῖς τῷ τοίχῳ τῶν ἀθλητῶν εἰσιν αἱ οἰκήσεις ἐπί τε ἄνεμον τετραμμέναι Λίβα καὶ ἡλίου δυσμάς.

Bereits Wernicke (a. a. O. S. 198), dessen Untersuchungen sich zwar auf das nördliche Gymnasion beziehen, war der Ansicht, daß diese Wohnungen „gewiß nur einfache Zimmerreihen waren, ähnlich denen in der pompejanischen Gladiatorenkaserne: eines Peristyls bedurften die Athleten gar nicht, da ihnen ja die Palaestra und das Gymnasium zu Gebote standen und sie jedenfalls dort ihre Tage zubrachten." Wernicke scheint auch für das neugefundene Gymnasion recht zu behalten; denn hier fanden wir in wörtlicher Übereinstimmung mit dem Texte an die hallenartigen Räume im Osten des ursprünglichen „Theokoleon" eine Zimmerreihe angebaut.

Südlich vom Apodyterium liegt eine zweite Zimmerreihe, die im Plan mit „Antiker Bau" bezeichnet ist und von uns jetzt für die im Süden des Gymnasions gelegenen Wohnungen in Anspruch genommen werden darf.

Das Gebiet westlich vom Gymnasion ist nur bis zu einer gewissen Entfernung hin aufgedeckt worden. Auf dem Plane sind aber die Anfänge eines Gebäudes aufgezeichnet, das wahrscheinlich mit den auf dieser Seite aufgefundenen römischen Thermen in irgend einer Beziehung stand. Auch zweigt im Südwesten der nördlichen Pa-

laestra eine Wasserleitung ab, die offenbar die Bestimmung hatte, die hier liegenden Bauwerke mit Wasser zu versorgen. Hier müssen wir die westlichen Wohnungen der Athleten suchen.

Wie steht es nun mit den übrigen Angaben des Periegeten?

Ἐν τῷ γυμνασίῳ τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ πεντάθλοις μὲν καθεστήκασιν ἐν αὐτῷ καὶ ὁρμεῦσιν αἱ μελέται, κρηπὶς δὲ ἐν τῷ ὑπαίθρῳ λίθου πεποίηται· τὸ δὲ ἐξ ἀρχῆς καὶ τρόπαιον κατὰ Ἀρκάδων ἐπὶ τῇ κρηπῖδι εἵστήκει. ἔστι δὲ καὶ ἄλλος ἐλάσσων περίβολος ἐν ἀριστερᾷ τῆς ἐσόδου τῆς ἐς τὸ γυμνάσιον, καὶ αἱ παλαῖστραι τοῖς ἀθληταῖς εἰσιν ἐνταῦθα.

Soweit wir die Ausgrabungen überblicken können, hat sich weder im Norden, noch im Osten gegen die Altis hin eine größere Toranlage, wie wir sie nach den Worten des Periegeten voraussetzen müssen, gezeigt. Im Süden war eine solche wegen der dort befindlichen Wohnungen der Athleten („Antiker Bau“) geradezu ausgeschlossen. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als im Westen den Eingang zu der Anlage zu suchen. Ob er nun mit der Säulenhalle vor dem Aleipterion, wie Curtius a. a. O. S. 34 (erste Spalte unten) meint, identisch ist, oder ob wir ihn weiter im Westen in der Nähe der römischen Thermen anzusetzen haben, läßt sich, ohne daß weitere Ausgrabungen vorgenommen werden, nicht entscheiden.

Der von Pausanias genannte kleinere Peribolos lag zur Linken des Eingangs, also im Norden des neugefundenen Gymnasions. Die Palaestra der Athleten ist demnach mit dem südlichen Bestandteil des bekannten Gymnasions im Norden identisch.

Wenn wir in Betracht ziehen, daß sich unser Gymnasion von der Palaestrastraße im Norden bis nahe an das Leonidaion im Süden, im Osten von der Altismauer bis an den Kladeos im Westen ausbreitete, so darf die Palaestra im Norden mit Recht „kleiner“ genannt werden. Daß diese Palaestra einst mit den Bauten im Süden in irgend einem Zusammenhang stand, beweisen die beiden Ausgänge im Südwesten und im Südosten. Der eine sollte die Palaestra mit den alten Dromoi verbinden. Er war besonders zu einer Zeit am Platze, in der die nördlichen Laufhallen noch nicht vorhanden waren. Der andere Eingang stellte die Verbindung zwischen der Palaestra und dem Aleipterion sowie den übrigen im Westen zum Gymnasion gehörigen Gebäuden her. Vorzüglich stimmen auch die Angaben des Periegeten im fünften Buche hierzu, wo ja von dieser Palaestra, wie an unserer Stelle auch, ausdrücklich gesagt wird, daß sie den Athleten gehörte (V 15 8 καὶ τοῖς ἀθληταῖς εἰσιν αἱ παλαῖστραι, an unserer Stelle καὶ αἱ παλαῖστραι τοῖς ἀθληταῖς εἰσιν ἐνταῦθα).

Aus den Worten ἄλλος ἐλάσσων περίβολος schließen zu wollen, das genannte Gymnasion sei mit einer Mauer oder einem Zaun eingefaßt gewesen, halte ich für unnötig. Gerade Pausanias gebraucht das Wort so oft in seiner Periegese, daß wir nicht annehmen können, es sei damit regelmäßig eine Umzäunung gemeint. So z. B. müßten dann auch, was sehr unwahrscheinlich ist, die einzelnen Periboloi des elischen Gymnasions[1] (Paus. VI 23) jeweils mit eine Mauer umgeben gewesen sein.

Besondere Erwähnung verdient noch, daß in unserm neugefundenen Gymnasion in Übereinstimmung mit dem Texte auch die Krepis sich vorgefunden hat, auf der einst das Weihgeschenk der Arkader stand. Wir erkennen sie unschwer in dem altarähnlichen Aufbau unserer Dromoi.

Somit wäre auf doppeltem Wege das Gymnasion erwiesen. Doch wir sind noch nicht am Ende, da noch eine Frage beantwortet sein will[2].

Wohl deckt sich der Bericht des Periegeten mit den Überresten, doch dürfen wir dabei nicht vergessen, daß wir bei unserer Untersuchung nur die Zustände im Auge gehabt haben, die vor Beginn der Römerherrschaft bestanden. Die römische Periode hatten wir noch nicht berücksichtigt. Und doch sollten gerade in ihr die weitgehendsten Veränderungen vorgenommen werden. Wie aus dem Ausgrabungsbericht erhellt, wurden in dieser Zeit die alten Dromoi und die östlich angebaute Zimmerreihe vollständig niedergerissen und auf der alten Stätte ein Neubau errichtet, der auch einem völlig neuen Zwecke dienen sollte. Infolge seiner Ähnlichkeit mit dem südlich liegenden Leonidaion und wegen der im Bericht erwähnten Küche werden wir in diesem Neubau ein Amtslokal oder auch ein Absteigequartier vermuten dürfen.

Den Anlaß zu dieser Veränderung bot vor allen Dingen der Umstand, daß das alte Gymnasion sich bereits im Laufe des dritten Jahrhunderts als zu klein erwies und außerdem den Anforderungen nicht mehr genügte. Aus diesem Grunde wurde ungefähr um das Jahr 200 im Norden eine neue Palaestra erbaut, die bedeutend größer als die alte war.

Kurze Zeit darauf schloß man an diese Palaestra dann auch die nördlichen Dromoi an, die wegen des zur Verfügung stehenden Platzes

[1] Elis hatte nicht drei Gymnasien, sondern nur ein einziges wie Krause Gymnastik u. Agonistik S. 84 A nachweist und wie auch aus Pausanias VI. 24 Anfang und Strabo VIII 3 p. 337 hervorgeht.

[2] Vgl. für das Folgende Tafel IV.

weiter und größer gebaut werden konnten. Von einem Neubau der Badeanlagen sah man ab, da diese ja den Anforderungen, besonders nach Errichtung der Hypokaustenanlage im Aleipterion, vollständig genügten, später außerdem durch die in der Römerzeit angelegten Thermen ergänzt wurden.

Da durch das neue Gymnasion das alte überflüssig geworden war, legte man in Römerzeit die alten Dromoi samt der angebauten Zimmerreihe nieder und errichtete darauf den Neubau, dessen Grundriß (Tafel III) im zweiten Textband Figur 65 (S. 111) zeigt.

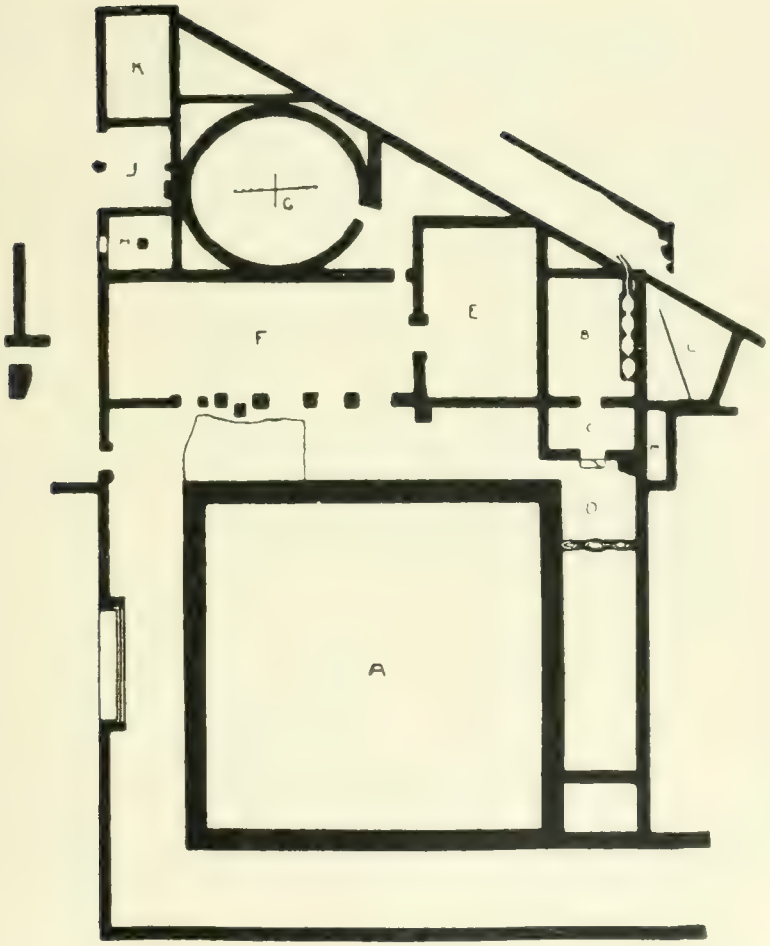
In diesem Zustande muß der Perieget die Westseite der Altis im zweiten nachchristlichen Jahrhundert gesehen haben, da hier keine weitern Veränderungen mehr vorgenommen wurden. Wenn er uns trotzdem eine Beschreibung der schon längst überbauten Bestandteile der Anlage, der Dromoi und der angebauten Zimmerreihe gibt, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß er an dieser Stelle eine ältere Quelle ausschreibt. Ja, wir sind sogar in der Lage, die Quelle zeitlich näher bestimmen zu können, und es scheint mir keineswegs Zufall zu sein, daß sie gerade in die Zeit fällt, in die auch von anderer Seite eine der Quellen des Periegeten verlegt wird[1].

Wohl war dem Verfasser der Quelle, wie aus den Worten ἔστι δὲ καὶ ἄλλος ἐλάσσων περίβολος . . . τῶν ἀθλητῶν hervorgeht, die nördliche Palaestra bekannt. Die Dromoi im Norden, die, wie wir aus des Periegeten eigenen Angaben in V 15 5 erfahren, zusammen mit dieser Palaestra der Athleten als selbständiges Gymnasion bezeichnet wurden (ἐν τούτῳ δὲ οἱ τε δρόμοι τῷ γυμνασίῳ καὶ τοῖς ἀθληταῖς εἰσιν αἱ παλαῖστραι), sind dem Verfasser der Quelle dagegen noch gänzlich unbekannt. Die Entstehung der Palaestra fällt laut Bericht (Textb. II 121) in das Ende des dritten oder den Anfang des zweiten Jahrhunderts, die Dromoi des Gymnasions sind „etwas jünger als die Palaestra (S. 128) und dürften demnach dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert zuzuschreiben sein".

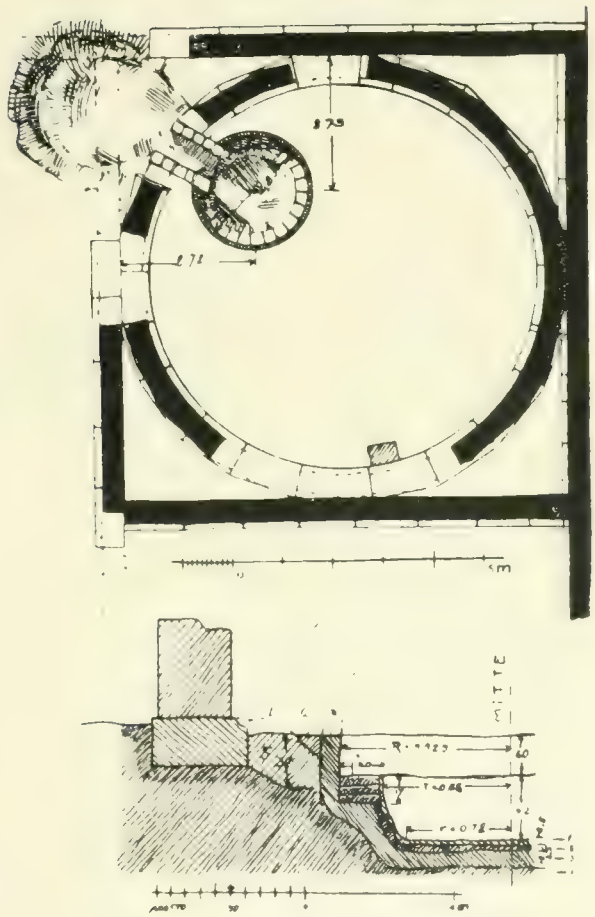
Die von Pausanias an dieser Stelle benützte Quelle fällt demnach in die ersten Dezennien des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts.

[1] Vgl. Wilamowitz (Hermes XII [1877] 344 ff.), Paul Hirt, De fontibus Pausaniae, in Eliacis. Diss. Greifswald 1878; Treu, Arch. Ztg. 1882, S. 23 und Kalkmann, Pausanias der Perieget, S. 76.

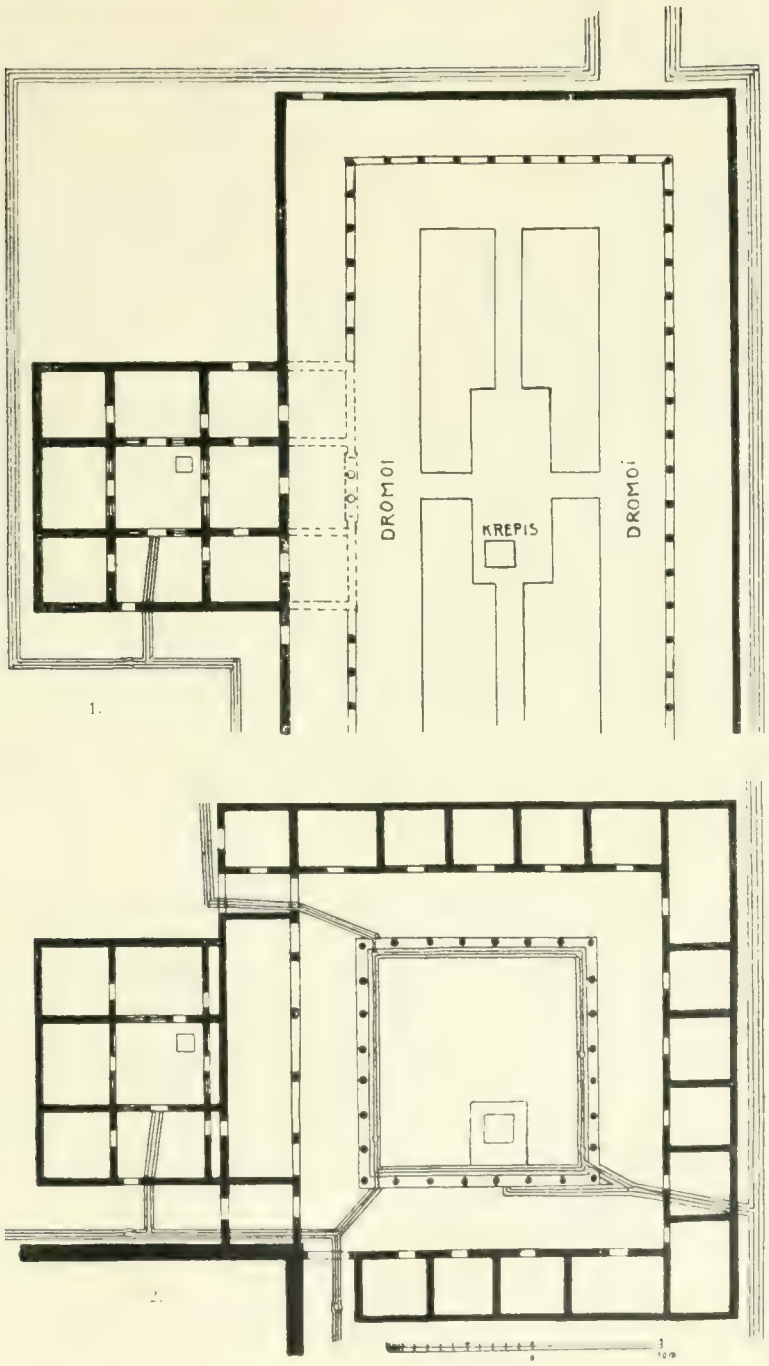
TAFELN



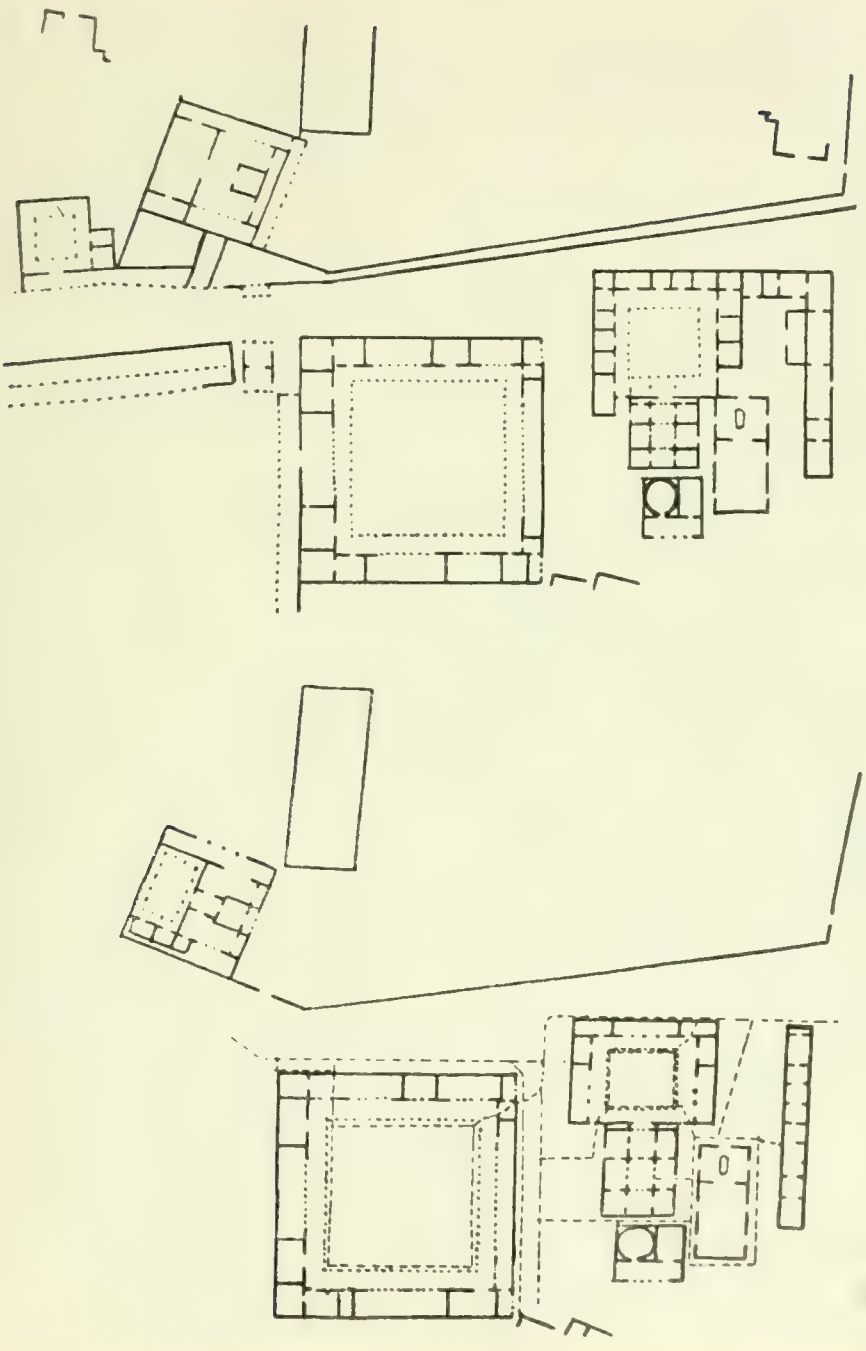
Das Gymnasion von Eretria nach Americ. Journ. of Archaeol. (XI [1896] 1. Ser. S. 153).



Der Rundbau der Gebäudegruppe nach Olympia, Textb. II, S. 105, Fig. 59 u. 60.



Das sog. Theokoleon. 1. Um das Jahr 300 (Rekonstruktion
2. In römischer Zeit nach Textb. II. S. 111. Fig. 65.



Die Westseite von Olympia, 1. Um das Jahr 200 (mit Wasserleitungen), 2. In römischer Zeit.

Tafel V.

Zu S. 25 ff.

Rundbau und Umgebung von Westen. (Nach Textb. I, S. 116.)

23. Das Tabernakel mit Andrea's del Verrocchios Thomasgruppe an or San Michele zu Florenz. Ein Beitrag zur Florentiner Kunstgeschichte. Von *Curt Sachs*. Mit 4 Lichtdrucktafeln. 3. —

24. Einleitende Voruntersuchung zu einer Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie. Von *Wilhelm Pinder*. Mit 3 Doppeltafeln. 4. —

25. Die Blütezeit der sienesischen Malerei und ihre Bedeutung für die Entwickelung der italienischen Kunst. Ein Beitrag zur Geschichte der sienesischen Malerschule. Von *Walter Rothes*. Mit 52 Lichtdrucktafeln. 20. —

26. Jacques Dubroeucq von Mons. Ein niederländischer Meister aus der Frühzeit des italienischen Einflusses. Von *Robert Hedicke*. Mit 42 Lichtdrucktafeln. 30. —

27. Fiorenzo di Lorenzo. Eine kunsthistorische Studie. Von *Siegfried Weber*. Mit 25 Lichtdrucktafeln. 12. —

28. Kirchenbauten der Auvergne. Von *Felix Witting*. Mit 9 Abb. im Text. 3. 50

29. Rembrandt und seine Umgebung. Von *W. R. Valentiner*. Mit 7 Lichtdrucktafeln. 8. —

30. Roger van der Weyden und Roger van Brügge mit ihren Schulen. Von *C. Hasse*. Mit 15 Tafeln. 6. —

31. Die Schlange des Paradieses. Von *Hugo Schmerber*. Mit 3 Tafeln. 2. 50

32. Florentinische Maler um die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Von *Wilhelm Suida*. Mit 35 Lichtdrucktafeln. 8. —

33. Don Lorenzo Monaco. Von *Osvald Sirén*. Mit 54 Lichtdrucktafeln. 20. —

34. Die Entstehung des jonischen Kapitells und seine Bedeutung für die griechische Baukunst. Von *Maximilian von Groote*. 3. —

35. Der Nimbus und verwandte Attribute in der frühchristlichen Kunst. Von *Adolf Krücke*. Mit 7 Lichtdrucktafeln. 8. —

36. Zur Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie. Weitere Untersuchungen. Von *Wilhelm Pinder*. Mit 4 Doppeltafeln. 4. —

37. Raffaels Disputa. Eine kritische Studie über ihren Inhalt. Von *Anton Groner*. Mit 2 Lichtdrucktafeln. 3. 50

38. Die romanische Portalarchitektur in der Provence. Von *Rudolf Bernoulli*. Mit 19 Abbildungen und 1 Uebersichtskarte. 4. —

39. Die «Madonna piccola Gonzaga». Untersuchungen über ein verschollenes und angeblich wiedergefundenes Madonnenbild von Raphael. Von *Emil Jacobsen*. Mit 3 Lichtdrucktafeln. 2. 50

40. Zur Charakteristik der klassischen Basilika. Von *Hermann Wurz*. Mit 12 Abbildungen im Text und 5 Lichtdrucktafeln. 5. —

41. Die Madonnendarstellung in der altniederländischen Kunst von Jan van Eyck bis zu den Manieristen. Von *Margarete Siebert*. 2. 50

42. Betrachtungen über die italienische Malerei im 17. Jahrhundert. Von Dr. *Hugo Schmerber*. Mit 30 Tafeln in Lichtdruck. 20. —

43. Plastische Dekoration des Stützwerkes in Baukunst und Kunstgewerbe des Altertums. Von *Erwin Wurz*. Mit 83 Abbildungen. 8. —

44. Giacomo Barozzi da Vignola. Von *Hans Willich*. Mit 38 Abbildungen im Text und 22 Tafeln. 12. —

45. Der Gemäldezyklus der Galerie der Maria von Medici von Peter Paul Rubens. Von *Karl Grossmann*. Mit 9 Lichtdrucktafeln. 8. —

46. Francesco Botticini. Von *Ernst Kühnel*. Mit 15 Lichtdrucktafeln. 7. —

47. Die ravennatischen Sarkophage. Von *Karl Goldmann*. Mit 9 Lichtdrucktafeln. 5. —

48. Die wichtigsten Darstellungsformen des hl. Sebastian in der italienischen Malerei bis zum Ausgange des Quattrocento. Von *Detlev Freiherr von Hadeln.* Mit 7 Lichtdrucktafeln. 4. —

49. Studien zu Michelangelo. Von *Fritz Burger.* Mit 6 Lichtdrucktafeln und 7 Autotypien. 3. —

50. Francesco Laurana. Eine Studie zur italienischen Quattrocentoskulptur. Von *Fritz Burger.* Mit 37 Lichtdrucktafeln und 49 Abbildungen im Text. 20. —

51. Sienesische Meister des Trecento in der Gemäldegalerie zu Siena. Von *Emil Jacobsen.* Mit 55 Abbildungen auf 26 Tafeln. 8. —

52. Die kirchliche Kunst des XIII. Jahrhunderts in Frankreich. Studie über die Ikonographie des Mittelalters und ihre Quellen. Von *Emile Mâle.* Mit 127 Abbildungen im Text und 1 Lichtdrucktafel. Deutsch von *L. Zuckermandel.* 20. —

53. Meister- und Schülerarbeit in fra Angelicos Werk. Von *Alois Wurm.* Mit 3 Lichtdrucktafeln. 4. —

54. Die Entwickelung des Madonnentypus bei Leonardo da Vinci. Von *Alexandra Konstantinowa.* Mit 10 Lichtdrucktafeln. 6. —

55. Die kirchliche Kunst im italienischen Mittelalter. Ihre Beziehungen zu Kultur und Glaubenslehre. Von *Hans von der Gabelentz.* 14. —

56. Leonardostudien von *Hans Klaiber.* 6. —

57. Zur Kunst der Bassani. Von *Ludwig Zottmann.* Mit 47 Abbildungen auf 26 Tafeln. 10. —

58. Ueber die Porträts der Caterina Sforza und über den Bildhauer Vincenzo Onofri. Von *Adolf Gottschewski.* Mit 45 Abbildungen auf 18 Tafeln. 8. —

59. Das Quattrocento in Siena. Studien in der Gemäldegalerie der Akademie. Von *Emil Jacobsen.* Mit 120 Abb. auf 56 Tafeln. 20. —

60. Vita e Opere di Salvator Rosa, pittore, poeta, incisore. Con poesie e documenti inediti del *Leandro Ozzola.* Con 41 illustrazioni in 21 tavole. 20. —

61. Anfänge und Entwickelungsgänge der alt-umbrischen Malerschulen, insbesondere ihre Beziehungen zur frühsienesischen Kunst. Ein Beitrag zur Geschichte der umbrischen Malerei. Von *Walter Rothes.* Mit 46 Abb. auf 25 Tafeln. 10. —

62. Der Kruzifixus in der bildenden Kunst. Von Dr. *Gustav Schönermark.* Mit 100 Abbildungen. (gebd. M. 12.—) 11. —

63. Leben, Werke und Schriften des Bildhauers E.-M. Falconet (1716—1791). Von *Edmund Hildebrandt.* Mit 75 Abbildungen auf 33 Lichtdrucktafeln. 15. —

64. Die Architekturen Raffaels in seinen Fresken, Tafelbildern und Teppichen. Von *Max Ermers.* Mit 34 Abbildungen auf 17 Tafeln. 10. —

65. Die Grundrißentwicklung der römischen Thermen. Nebst einem Verzeichnis der erhaltenen altrömischen Bäder mit Literaturangaben. Von *Ernst Pfretzschner.* Mit 67 Abb. auf 11 Doppeltafeln in Lichtdruck. 8. —

66. Eine Gebäudegruppe in Olympia. Von *Albert Schwarzstein.* M. 5 Tfln. 3. 50

Unter der Presse:

Kritisches Verzeichnis der Handzeichnungen zu den Medicigräbern. Von *Julius Baum.* Mit zahlreichen Abbildungen.

Die Werke des florentinischen Bildhauers Agostino d'Antonio di Duccio. Von *A. Pointner.* Mit zahlreichen Abbildungen.

Antikes Traufleisten-Ornament. Von *Martin Schede.* Mit Abb.

Weitere Hefte in Vorbereitung. – Jedes Heft ist einzeln käuflich.

NA
285
0584 Schwarzstein, Albert
Eine Gebaudegruppe i
Olympia

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POC

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRAR

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C